

William Taubman

## **Gorbatschow**

### **UNKORRIGIERTE LESEPROBE**

**PRESSESPERRFRIST FÜR REZENSIONEN:  
15. FEBRUAR 2018**

**Die Veröffentlichung einer Rezension vor Ablauf  
der Sperrfrist ist nur mit vorheriger schriftlicher  
Genehmigung des Verlags C.H.Beck erlaubt.**



William Taubman

# Gorbatschow

Der Mann und seine Zeit  
Eine Biographie

Aus dem Englischen übersetzt  
von Helmut Dierlamm  
und Norbert Juraschitz

C.H.Beck

Titel der Originalausgabe: «Gorbachev. His Life and Times»  
Erschienen bei W. W. Norton & Company, New York/London  
© 2017 William Taubman  
Published by arrangement with the Robbins Office, Inc.  
and Aitken Alexander & Associates, Ltd.

Helmut Dierlamm hat die Einleitung und Kapitel 1–3 sowie die Kapitel 8–12, 16, 17  
und die Danksagung übersetzt. Norbert Juraschitz hat die Kapitel 4–7, 13–15, 18–20,  
die Anmerkungen des Autors und die Liste der Akteure sowie das Glossar und die  
Bibliographie übersetzt.

Fotos: © The Gorbachev Foundation

Mit 75 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018  
Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro und der Rotis bei Janß GmbH, Pfungstadt  
Druck und Bindung: CPI – Ebener & Spiegel, Ulm  
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg  
Umschlagabbildung: © Sputnik/Alamy Stock Photo  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)  
Printed in Germany  
Werbemittel-Nummer 257521

*www.chbeck.de*

## Über das Buch

Im Ausland verehrt und bewundert als der Mann, der das Tor zu einem neuen Zeitalter aufstieß, gilt er bei seinen Landsleuten als Schwächling und Totengräber des sowjetischen Imperiums: Michail Gorbatschow ist für die einen ein überragender Staatsmann und für die anderen ein Versager. Pulitzerpreisträger William Taubman legt nun die grundlegende Biographie dieser Jahrhundertgestalt vor – akribisch recherchiert, fundiert im Urteil und fesselnd geschrieben.

Als Michail Gorbatschow 1985 mit 54 Jahren jüngster Generalsekretär in der Geschichte der KPdSU wurde, war die Sowjetunion eine von zwei Supermächten. Doch nur vier Jahre später hatten Perestroika und Glasnost die Sowjetunion für immer verändert und Gorbatschow mehr Feinde als Freunde. Seine Politik beendete den Kalten Krieg. Doch im Jahr darauf musste er nach einem gescheiterten Putsch – ohne es zu wollen – dem Kollaps jenes Imperiums zuschauen, das er zu retten versucht hatte.

William Taubman schildert in seinem Buch, wie ein Bauernjunge vom Lande es bis an die Spitze im Kreml bringt, sich mit Amerikas erzkonservativem Präsidenten Ronald Reagan anfreundet und es der UdSSR und dem Ostblock erlaubt, sich aufzulösen, ohne Zuflucht zur Gewalt zu nehmen. Wer war dieses «Rätsel Gorbatschow» – ein wahrhaft großer Politiker oder ein Mann, der an seinen eigenen Fehlern scheiterte und an Mächten, gegen die er nicht gewinnen konnte? William Taubman findet in seiner grandiosen Biographie eine überzeugende Antwort.

## Über den Autor

William Taubman ist Professor für Politikwissenschaft am Amherst College und einer der führenden amerikanischen Experten für sowjetische Geschichte. Sein Buch «Khrushchev. The man and his era» wurde 2004 mit dem Pulitzer-Preis für die beste Biographie des Jahres ausgezeichnet.

## Stimmen zum Buch:

«In hundert Jahren vielleicht, wenn wir Russlands Rolle in der Welt klarer sehen, werden wir eine neue Biographie brauchen. Aber bis dahin ist William Taubmans ›Gorbatschow‹ so nah am letzten Wort, wie es Geschichte überhaupt erlaubt.»

**Joseph Ellis, Pulitzerpreisträger**

«William Taubmans ›Gorbatschow‹ ist eine außergewöhnliche Leistung, voller neuer Informationen, reich an klugen Urteilen, ein Triumph der Biographie.»

**John Lewis Gaddis, Pulitzerpreisträger**

«Mit dem Blick eines Tolstoi schaut Taubman auf die jüngste russische Geschichte und entfaltet kunstvoll die Facetten eines Lebens, das viel mehr war als nur Politik.»

**The Economist**

«Akribisch recherchiert, fein in den Nuancen und herrlich zu lesen – dies ist für lange Zeit die maßgebliche und umfassende Gorbatschow-Biographie.»

**Archie Brown, Autor von «Aufstieg und Fall des Kommunismus»**

«Ein brillant geschriebenes Portrait, das für jede künftige Beschäftigung mit Gorbatschow grundlegend ist.»

**James F. Collins, ehemaliger Botschafter der USA in Russland**



## Inhalt

Anmerkung des Autors . . . . .	9
Liste der Akteure . . . . .	13
Einleitung «Gorbatschow ist schwer zu verstehen» . . . . .	27
Kapitel 1 Kindheit, Knabenalter und Jugend 1931–1949 . . . . .	33
Kapitel 2 Staatliche Universität Moskau 1950–1955 . . . . .	69
Kapitel 3 Auf der Karriereleiter 1955–1968 . . . . .	109
Kapitel 4 Parteisekretär der Region 1969–1978 . . . . .	157
Kapitel 5 Rückkehr nach Moskau 1978–1985 . . . . .	201
Kapitel 6 Was tun? 1985–1986 . . . . .	255
Kapitel 7 Auf der Weltbühne: März 1985–Dezember 1986 . . . . .	309
Kapitel 8 Zwei Skorpione in einer Flasche 1987 . . . . .	371
Kapitel 9 Wer hat Angst vor Nina Andrejewa? 1988 . . . . .	405
Kapitel 10 Vor dem Sturm 1987–1988 . . . . .	449
Kapitel 11 Von Gipfel zu Gipfel 1987–1988 . . . . .	469
Kapitel 12 Triumph und Probleme im Inneren 1989 . . . . .	507
Kapitel 13 Triumph und Probleme im Ausland 1989 . . . . .	547
Kapitel 14 Zerfall? 1990 . . . . .	591
Kapitel 15 Vereinigung? 1990 . . . . .	635
Kapitel 16 Vor dem Putsch Januar–August 1991 . . . . .	675

Kapitel 17	Der Putsch August 1991 . . . . .	707
Kapitel 18	Die letzten Tage August–Dezember 1991 . . . . .	727
Kapitel 19	Nach der Macht 1992–2016 . . . . .	763
Schluss	Gorbatschow verstehen . . . . .	805
Anhang	Glossar . . . . .	815
	Anmerkungen . . . . .	817
	Abkürzungen . . . . .	899
	Bibliographie . . . . .	901
	Dank . . . . .	919
	Register . . . . .	923

## Kapitel 1

# Kindheit, Knabenalter und Jugend

1931–1949

Michail Gorbatschow wurde am 2. März 1931 in dem Dorf Priwolnoje, etwa 150 Kilometer nördlich der russischen Stadt Stawropol im Nordkaukasus geboren. Seine Eltern nannten ihn Viktor, vielleicht eine kluge Art, den von Stalin vorausgesagten «Sieg» im ersten Fünfjahresplan zu würdigen. Gorbatschows Mutter und Großmutter jedoch bestanden auf einer heimlichen Taufe, und seine Großmutter gab ihm den Namen Michail, der mehr biblische Konnotationen hatte. Das portweinfarbige Muttermal auf der Stirn des Säuglings, das im russischen Volksglauben ein Zeichen des Teufels ist, störte offensichtlich weder seine Eltern noch seine Großeltern.

Priwolnoje lässt sich grob mit «frei und unbeschwert» übersetzen, aber in Gorbatschows Kindheit war es weder das eine noch das andere.<sup>1</sup> In der Ortschaft wurde das Land 1931 wie überall in der Sowjetunion kollektiviert, ein brutaler Prozess, der Millionen Bauern das Leben kostete. Während der schrecklichen Hungersnot von 1932/1933 kamen zwei Onkel und eine Tante Gorbatschows ums Leben. Beide Großväter Gorbatschows waren Opfer von Stalins Großem Terror in den Dreißigerjahren: Der Vater seiner Mutter wurde 1934 verhaftet und sein anderer Großvater 1937. Am 22. Juni 1941 marschierte die Wehrmacht in die UdSSR ein und besetzte 1942 viereinhalb Monate lang Priwolnoje. 1944 und 1946 waren erneut Hungerjahre. Als die Bevölkerung der Sowjetunion endlich auf ein besseres Leben zu hoffen wagte, schlug Stalin wieder zu und zwang sie noch einmal, für die glorreiche Zukunft, die der Kommunismus versprach, aber nie verwirklichte, Opfer zu bringen.

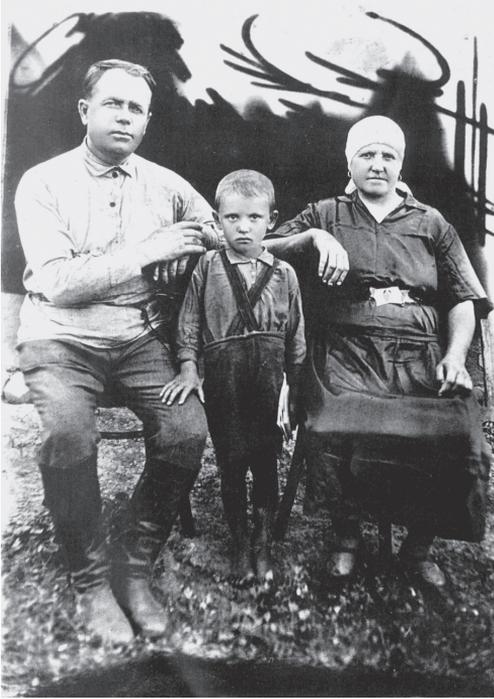
Eine schrecklichere Zeit ist kaum vorstellbar. Dass Gorbatschow sie durchlebte, hatte einen deutlichen Einfluss auf seine späteren Ansichten sowohl zum Stalinismus und der Notwendigkeit, ihn zu verurteilen, als auch zu Zwang und Gewalt und der Pflicht, ihre Anwendung zu vermeiden. Doch die Geschichte hat eine Kehrseite. In all dem Schrecken bestand das Regime darauf, dass die sowjetischen Kinder «dem Genossen Stalin» rituell für ihre «glückliche Kindheit» dankten, und in einem erstaunlichen Ausmaß hatte Gorbatschow tatsächlich eine glückliche Kindheit. Dies hatte etwas mit seinem von Natur aus sonnigen, optimistischen Gemüt zu tun. Aber es war auch eine Folge der Silberstreifen, die damals wunderbarerweise an den finsternen Wolken über seinem Haupt erschienen: Wie schrecklich konnte die Kollektivierung sein, wenn einer seiner Großväter, der ihn besonders ins Herz geschlossen hatte, eine Kollektivfarm leitete? Beide Großväter überlebten den Gulag und wurden bald wieder freigelassen. Gerade als die Deutschen Gorbatschow und seine Angehörigen festnehmen wollten, weil sie mit dem Leiter einer Kolchose verwandt waren, wurden sie zum Rückzug aus Priwolnoje gezwungen. Gorbatschows heißgeliebter Vater wurde als gefallen gemeldet, doch die Meldung war falsch: Er schaffte es irgendwie, die vier Jahre an der Front zu überleben, und kehrte im Triumph nach Hause zurück. Nach dem Krieg wurde sein Sohn nicht nur ein guter Schüler und ein Aktivist des Kommunistischen Jugendverbands Komsomol, sondern gewann auch noch den Orden des Roten Banners der Arbeit, eine der höchsten Auszeichnungen der UdSSR, weil er mit seinem Vater, einem Mähdrescherfahrer, bei der Ernte Rekorde aufstellte.

Psychologen haben festgestellt, dass die potenziellen Opfer persönlicher Schicksalsschläge und sich anbahnender Tragödien, wenn diese durch Glück oder eigene Anstrengung ein positives Ende nehmen, von den Ereignissen profitieren und mit erhöhtem Selbstvertrauen, gesteigertem Optimismus und geringerer Anfälligkeit für Depressionen aus ihnen hervorgehen.<sup>2</sup> Außerdem blieb Michail Gorbatschow nicht nur von den schlimmsten Dingen verschont, sondern wuchs in vieler Hinsicht auch unter Idealbedingungen auf. Sein Vater, Sergej Gorbatschow, war offensichtlich ein wundervoller Mann, geliebt und bewundert von seinem Sohn, der ihm «sehr nahe» stand. Die beiden sprachen nie aus, was sie füreinander empfanden. «Es war einfach da.»<sup>3</sup> Pantelej Gopkalo, Gorbatschows Großvater mütterlicherseits, behandelte seinen Enkel mit «Zärtlichkeit», und Zärtlichkeit ist kein Gefühl, zu dem sich russische Män-

ner gern bekennen. Doch es gab auch Spannungen in der Großfamilie. Laut Michail war sein Großvater väterlicherseits Andrej Gorbatschow «sehr autoritär». Er und Gorbatschows Vater Sergej vertrugen sich laut Michail so schlecht, dass es mindestens einmal zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung kam. Dennoch hatte auch Großvater Andrej eine Schwäche für den kleinen Michail, und dasselbe galt für beide Großmütter. Seine Mutter Maria konnte kalt und strafend sein: Sie hatte Sergej eigentlich nicht heiraten wollen und disziplinierte ihren Sohn durch Schläge mit dem Gürtel, bis er dreizehn war. Diese Spannungen in der Familie forderten bei Michail ihren Tribut: Er hatte als Heranwachsender und auch als erwachsener Mann offenbar ein besonders ausgeprägtes Bedürfnis nach der Aufmerksamkeit und dem Respekt, die er seiner Ansicht nach verdiente.<sup>4</sup>

Seine Eltern waren arm, aber sie arbeiteten hart und gut und lehrten ihn, dasselbe zu tun. Um den Krieg zu überleben, durfte Gorbatschow schon mit knapp zehn Jahren kein Kind mehr sein. Nach dem Krieg wurde er ein ausgezeichnete Schüler und exemplarischer Staatsbürger. Im Jahr 1950, als er Priwolnoje verließ und an der Staatlichen Universität Moskau (MGU) ein Studium begann, war er stark und geistig unabhängig und selbstbewusst bis zur Arroganz. «Wir waren arm, praktisch Bettler, aber insgesamt fühlte ich mich großartig», fasste er selbst seine Lage zusammen.<sup>5</sup>

Die Vorgeschichte des Gebiets um Stawropol, wo Gorbatschow aufwuchs, lässt sich bis ins erste Jahrtausend v. Chr. zurückverfolgen, als verschiedene Stämme in den Nordkaukasus einwanderten. Stawropol selbst wurde 1777 als Militärstützpunkt gegründet und 1785 zur Stadt erklärt. In seinem Zentrum befand sich eine der Festungen auf der Linie Asow, Mosdok, die (der Schöpfer der legendären Potemkinschen Dörfer) Fürst Grigori Potjomkin auf Befehl seiner Geliebten, Kaiserin Katharina der Großen, zur Verteidigung der Südgrenze des Russischen Reichs erbauen ließ. Kosaken besiedelten das Gebiet. Ihnen schlossen sich Bauern an, die vor repressiven Grundbesitzern geflohen waren, und später kamen noch weitere Bauern hinzu, die man in die Verbannung schickte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren Gorbatschows Vorfahren väterlicherseits aus Woronesch im Süden Russlands und die seiner Mutter aus Tschernigow in der nördlichen Ukraine eingewandert. In den südlichen Randgebieten des Reiches bildete sich laut Gorbatschow «ein rebellischer Menschenschlag heraus»: Stepan Rasin und Jemeljan Pugat-



Der junge Michail Gorbatschow und seine Großeltern mütterlicherseits Pantelej Gopkalo und Wassilissa Lukjanowna.

schow, die Führer zweier Bauernaufstände, stammten aus der Gegend, und desgleichen Jermak, ein Kosakenführer aus dem 16. Jahrhundert, der die Eroberung Sibiriens einleitete. «Offenbar», fuhr Gorbatschow stolz fort, gelangte der rebellische Geist «in das Blut der dort lebenden Menschen und wurde als Erbe von Generation zu Generation weitergegeben».<sup>6</sup> In der fruchtbaren Region wurde 1918 auch der konservative antisowjetische Dissident Alexander Solschenizyn geboren.

Das Dorf Priwolnoje liegt ganz im Nordwesten der Region Stawropol im Grenzgebiet zu den Regionen Rostow und Krasnodar und wurde 1861 gegründet. Um heute dorthin zu gelangen, fährt man von Stawropol aus auf einer von Weizen- und Sonnenblumenfeldern gesäumten Straße nach Nordwesten. Am Eingang des Dorfes empfängt den Besucher ein großes farbenprächtiges Schild mit der Aufschrift «Willkommen in Priwolnoje!» Vom Dorfplatz aus windet sich eine zunächst noch asphaltierte, dann unbefestigte Straße etwa eineinhalb Kilometer weit zu einer großen offenen Fläche, wo das Land sanft zu dem Fluss Jegorlyk hin ab-

fällt. In den Dreißigerjahren war Priwolnoje fast genau zur Hälfte von Russen und Ukrainern bevölkert. In der Nähe des Dorfzentrums lebten die ethnischen Russen auf der einen Seite des Flusses und die Bauern ukrainischen Ursprungs auf der anderen. Das Land, wo die Gorbatschows siedelten, fällt zum Fluss hin ab und ist heute nicht mehr besiedelt. Ebenfalls leer, wenn man von Gras und Sträuchern absieht, ist das Terrain, das sich zur Steppe hinauf erstreckt. Am Horizont sind nur ein paar Wirtschaftsgebäude zu sehen. Der Rest von Priwolnoje, mit seinen Holzhäusern und einer großen Kirche, zu deren Bau der frühere Präsident der UdSSR Michail Gorbatschow einen erklecklichen Betrag beisteuerte, liegt hinter dem Horizont.

An dieser heute unbesiedelten Stelle ganz am Rand des Dorfes baute Gorbatschows Urgroßvater Moisej Gorbatschow ein Haus für seine Frau und seine drei Söhne Alexej, Grigori und Andrej. Viele Jahre später, als Michail heranwuchs, verließ die Familie den oft von Überschwemmungen heimgesuchten Platz und zog näher ans Dorf. Als Kind konnte Michail vor dem Haus, das etwa 200 Meter vom Fluss entfernt lag, nur eine russische Version der amerikanischen Prärie sehen: «Steppe, Steppe und noch einmal Steppe.»<sup>7</sup> Zur Zeit Moisej Gorbatschows drängte sich eine Großfamilie von 18 Mitgliedern in einem großen Holzhaus mit mehreren Kammern, und weitere Verwandte wohnten in der Nähe. Später bauten die drei Söhne eigene Häuser. Auch Gorbatschows damals frisch verheiratete Großeltern Andrej und Stepanida gründeten einen eigenen Hausstand. Dort wurde 1909 Gorbatschows Vater Sergej geboren.

Michails Großvater Andrej war allen Berichten zufolge ein harter, willensstarker Mann. «Er schonte weder sich noch andere», erinnerte sich sein Enkel. «Alles musste seine Richtigkeit haben.»<sup>8</sup> Er war «streng und gnadenlos».<sup>9</sup> «Geizig», sagt eine andere Quelle. «Missmutig und jähzornig, aber stark und willensstark», fügen weitere hinzu.<sup>10</sup> Doch der alte Mann, den so viele fürchteten, wurde weich, wenn er es mit seinem Enkel zu tun hatte. «Er forderte mich auf, ihn zu begleiten, erzählte mir Geschichten, fütterte mich und bestand darauf, dass ich esse.»<sup>11</sup> Stepanida war «herzensgut und fürsorglich», sie und ihr Enkel waren «Freunde». Auch in dieser Hinsicht hatte Gorbatschow «Glück».<sup>12</sup>

Andrej und Stepanida hatten sechs Kinder, aber nur zwei Jungen. Deshalb bekamen sie von der Bauernkommune, die bei der Zuteilung des Bodens nur männliche Mitglieder zählte, zu wenig Land, was laut Gorbatschow zur Folge hatte, dass alle Mitglieder der Familie, auch die

kleinsten, «Tag und Nacht» arbeiten mussten. So gelang es der Familie, sich aus der Armut zu befreien und zu «Mittelbauern» aufzusteigen. Doch für die Mitgift der Töchter musste die Familie Getreide und Vieh verkaufen, und sie konnte ihren Status als Mittelbauern nur halten, weil sie über ein riesiges Gartengrundstück verfügte. Dort baute der Großvater fast alles an, was die Familie brauchte. «Der Garten war fantastisch», erinnerte sich sein Enkel. «Er erstreckte sich bis ganz hinunter zum Fluss. Großvater veredelte Apfelbäume, sodass manche rote und manche grüne Früchte trugen. Der Garten war wundervoll, gigantisch. Doch es war gefährlich, dort drunten wegzulaufen. Großvater war ein harter Mann, ein sehr harter.»<sup>13</sup>

Großvater Andrej war auch hart, was den Kommunismus betraf. Als einer von Gorbatschows Onkeln mütterlicherseits gefragt wurde, ob Andrej je der Kommunistischen Partei beigetreten sei, sagte er lachend: «Um nichts in der Welt.»<sup>14</sup> Andrej weigerte sich auch, einer Kolchose beizutreten, und kam damit, wenigstens eine Zeitlang, durch. Er blieb Einzelbauer, verpflichtet, eine bestimmte Menge Getreide anzubauen und einen Teil davon an den Staat zu verkaufen, und ohne die Erlaubnis, Eigentum zu besitzen. Als eine Hungersnot ausbrach und die Familie alles Essbare und auch einige nicht essbare Dinge essen musste, gab er seinen Angehörigen Frösche zu essen. Laut Gorbatschow war seine erste Erinnerung als Kind, dass er in einem großen Kessel Frösche kochen sah, bis sie mit den weißen Bäuchen an der Oberfläche trieben. Er weiß nicht mehr, ob er sie aß oder nicht, aber er weiß noch sehr gut, wie er und sein jüngster Onkel, der nur fünf Jahre älter war als er, «das Saatgut aßen, das ausgesät werden sollte».<sup>15</sup>

Im Jahr 1934 wurde Andrej, laut Gorbatschow, verhaftet, «weil er den Plan nicht erfüllte (und säte), weil nichts mehr da war, mit dem er ihn hätte erfüllen können». Er kam in ein Arbeitslager bei Irkutsk in Sibirien, wo die Gefangenen Holz schlagen und schleppen mussten. Dort gelang es ihm, vier Auszeichnungen für seine Arbeit zu bekommen. Er wurde vorzeitig entlassen und kehrte missmutiger denn je nach Priwolnoje zurück (wo er die vier Orden aus dem Lager neben die religiösen Ikonen an die Wand hängte). Nun jedoch blieb ihm keine andere Wahl, als der Kolchose beizutreten. In den folgenden 17 Jahren war er dort für die Schweinezucht verantwortlich und machte sie zu einer der besten in der Region. «Sie sehen also», sagte Gorbatschow in einem Interview, «wo immer man ihn einsetzte, hat er hart gearbeitet und auch andere

dazu gezwungen.»<sup>16</sup> Eine Lektion, die an seinen Enkel nicht verschwendet war.

Gorbatschows anderer Großvater Pantelej Gopkalo war politisch und psychologisch der Antipode von Andrej Gorbatschow. Er begrüßte die bolschewistische Revolution. «Die Sowjetmacht hat uns gerettet, sie hat uns Land gegeben», sagte der Spross einer bettelarmen Bauernfamilie, der im Ersten Weltkrieg unter elenden Bedingungen an der türkischen Front gekämpft hatte. Seine Worte wurden in der Familie Gopkalo ständig wiederholt und machten großen Eindruck auf den Enkel. Auch dass der Großvater nach seinem Aufstieg vom armen Bauern zum Mittelbauern in den Zwanzigerjahren eine neue Bauernkommune mit gründete, in der er mit seiner Frau Wassilissa (ebenfalls aus der Ukraine) und ihrer Tochter Maria (der Mutter Michail Gorbatschows) lebte, beeindruckte den Enkel. Im Jahr 1928 trat Pantelej Gopkalo in die Kommunistische Partei ein. Kurz darauf, 1929, half er, die erste Kolchose in Priwolnoje zu gründen. Als der junge Michail seine Großmutter fragte, was damit gemeint sei, «lachte sie und sagte: «Dein Großvater hat die ganze Nacht Leute organisiert, sie zusammengebracht, und am nächsten Morgen sind sie alle wieder davongerannt.»<sup>17</sup> Später erzählte sie ihrem Enkel das Ereignis mit mehr Bitterkeit, wie er sich im Oktober 1987 bei einer Sitzung des Politbüros erinnern sollte: «Wie viel Feindschaft die Kollektivierung verursachte! Bruder gegen Bruder, Sohn gegen Vater, ganze Familien hat sie überrollt. Die Quoten kamen von oben: So und so viele Kulaken vertreiben, egal ob sie wirklich Kulaken waren oder nicht.»<sup>18</sup>

Die sogenannten Kulaken (das russische Wort heißt wörtlich «Faust») waren angeblich «reiche» Bauern. In Wirklichkeit jedoch waren sie größtenteils kleine Landbesitzer, die es durch harte Arbeit und Unternehmungsgeist etwas weiter gebracht hatten als die Mittelbauern. Gopkalos Sohn, der ebenfalls Sergej hieß, half bei den Anstrengungen, «die Blutsauger zu zermalmen». «Ich war in einer Zelle des Komsomol», berichtete Gorbatschows Onkel mütterlicherseits. «Wir gingen von Gehöft zu Gehöft und vertrieben die, die man uns zeigte. Wir warfen sie raus. Sie taten mir leid. Der Chef meiner Gruppe war immer betrunken. In einem Haus befahl er mir, auf den Speicher zu steigen und alles herauszuholen. Ich warf einen schnellen Blick rein und schrie: «Da ist nichts.» Er sagte: «Komm wieder raus, ich schaue selbst nach.» Und obwohl er so besoffen war, dass er kaum noch etwas sehen konnte, fand er mehrere Schaffelmäntel. Danach habe ich schwer eins aufs Dach gekriegt.»<sup>19</sup>

Die «Entkulakisierung» musste wie so vieles in der Sowjetunion nach einem Plan durchgeführt werden – mit monatlichen Planzielen. Familien wurden ihrer Habseligkeiten beraubt und ins Exil getrieben, manche kamen in das öde Steppengebiet nordöstlich von Stawropol, andere wurden in Viehwagen gepfercht und viel weiter nach Osten verfrachtet, sodass schon auf der Fahrt viele umkamen. Welche Rolle Pantelej Gopkalo bei alledem genau spielte, ist nicht bekannt, aber was er tat, muss seinen Herren gefallen haben, denn sie machten ihn zum Chef der Kolchose Roter Oktober.

Auch wenn er an dem brutalen Kollektivierungsprozess beteiligt war, verhielt er sich offenbar nach der Zwangskollektivierung als Chef der Kolchose sehr anständig. Laut einem Journalisten aus Stawropol, der die Bauern der Kolchose sehr viel später über Pantelej Gopkalo interviewte, hatten fast alle positive Erinnerungen an ihn.<sup>20</sup> Im Jahr 1937 wurde er Chef der Abteilung Grund und Boden des Bezirks. «Doch er war immer noch einer von uns», sagte Gorbatschow. «Er war ein hochinteressanter Mensch mit ganz viel Autorität, und er sprach ruhig und langsam.»<sup>21</sup> Gorbatschows Großväter standen für zwei verschiedene Modelle von Autorität: Andrej war hart, unabhängig und autoritär; Pantelej dagegen war, wenigstens soweit sein Enkel ihn kennenlernte, milder und aufmerksamer, und er hatte zur kollektivierten Landwirtschaft ein positives Verhältnis.

Michail Gorbatschow lebte ab seinem dritten Lebensjahr mehrere Jahre nicht bei seinen Eltern, sondern bei seinen Großeltern mütterlicherseits auf der Kolchose, etwa 35 Kilometer von Priwolnoje entfernt. Damals rannte er oft hinter dem langen, offenen Fuhrwerk seines Großvaters her. Bei seinen Großeltern «genoss ich völlige Freiheit», berichtete er. «Denn sie liebten mich abgöttisch. Bei ihnen hatte ich das Gefühl, dass ich es sei, der die Hosen anhatte. Wie oft man daher auch versuchte, mich bei den Eltern wohnen zu lassen, und sei es nur für kurze Zeit, es gelang kein einziges Mal. Am Ende aber waren alle mit diesem Zustand sehr zufrieden.»<sup>22</sup> Die Eltern, wie Gorbatschow an anderer Stelle sagte, «weil sie auf diese Art frei waren».<sup>23</sup>

Während der Hungersnot war es sinnvoll für Gorbatschows Eltern, ihren Sohn bei den liebevollen, relativ wohlhabenden und noch recht jungen Großeltern unterzubringen. (Gorbatschows Großmutter Wassilissa war damals erst achtunddreißig.) Aber war der Junge wirklich so zufrieden mit dem Arrangement, und wenn ja, was bedeutete es für die

anderen Beteiligten? Einmal versuchte sein Großvater, ihn mit dem Fuhrwerk zu den Eltern zurückzubringen, doch der Junge sprang ab und lief etwa eineinhalb Kilometer zurück, bis der Großvater ihn einholte und wieder mit in die Kolchose nahm. Natürlich fühlte sich der Junge sehr wichtig im Leben seiner Großeltern, zumal Wassilissa häufig sagte, dass er ihr Lieblingsenkel sei. Wie aber ging es seinen Eltern?<sup>24</sup>

Gorbatschows Vater war nur vier Jahre offiziell zur Schule gegangen, wenngleich er später im Rahmen der bolschewistischen «Alphabetisierungskampagne» Unterricht bekam und eine Ausbildung als Traktorist machte. Laut seinem Sohn war er «ein einfacher Mann aus dem Dorf, aber von der Natur mit einem guten Verstand und viel Intelligenz, Wissbegierde und Menschlichkeit und einer Menge anderer guter Eigenschaften ausgestattet. All das unterschied ihn von den anderen Dorfbewohnern, doch sie achteten ihn und vertrauten ihm: Er war ein Mensch, auf den man sich verlassen konnte.»<sup>25</sup>

Gorbatschows Aussagen werden von anderen bestätigt. Sergej Gorbatschow «war ein gescheiter Mann», erinnerte sich ein Zeitgenosse, «bescheiden, aber extrem fleißig ... Die Leute mochten ihn. Er war immer ruhig, ein guter Mann. Die Leute fragten ihn um Rat. Er sagte nicht viel, aber jedes Wort war gut durchdacht. Leere Worte waren ihm zuwider.»<sup>26</sup> Wie einer von Michails Komsomol-Genossen sagte, wurde Gorbatschows Vater «nie laut, war nüchtern, ordentlich und anständig.»<sup>27</sup> «Michail Sergejewitsch und sein Vater waren sich sehr ähnlich», sagte Raissa Gorbatschowa. «Sie waren Freunde. Sergej Andrejewitsch bekam nie eine systematische Ausbildung, aber er war von Natur aus kultiviert. Er war irgendwie vornehm und hatte eine gewisse Vielfalt von Interessen.»<sup>28</sup>

Diese Eigenschaften waren ganz andere als die von Sergejs Vater, und es ist kein Wunder, dass die beiden nicht miteinander zurechtkamen. Auch dass sich Sergej eher an seinem Schwiegervater als an seinem Vater orientierte, als er der Kolchose beitrat, dürfte das Verhältnis nicht verbessert haben. Als Sergej und Maria noch in Andrejs Haus lebten, wurde das Getreide auf dem Hof gelagert und dort zwischen den Familienmitgliedern aufgeteilt. Einmal zweigte Andrej, als Sergej auf dem Feld arbeitete, einen Teil des Getreides für sich ab und versteckte es auf dem Dachboden. Als Sergej Verdacht schöpfte und unter dem Dach nach dem Getreide suchte, griff ihn sein Vater an. Doch Sergej war damals schon dreiundzwanzig und so stark, dass er seinen Vater zu Boden werfen



Gorbatschows Vater Sergej  
Gorbatschow.

konnte und ihm dabei einen Arm brach. Sergej versuchte, den Vorfall geheim zu halten, und am Ende teilten sie sich das Getreide, aber laut Gorbatschow war «klar, dass die Beziehung zwischen den beiden dadurch nicht einfacher wurde».<sup>29</sup> Auf die Frage, ob das Verhältnis zwischen seinen beiden Großvätern weiterhin gespannt gewesen sei, sagte Gorbatschow: «Nein, es war normal», aber dann fügte er hinzu: «Natürlich war Andrej neidisch auf Pantelej.»<sup>30</sup>

Pantelejs Tochter Maria war siebzehn, als sie Sergej 1928 heiratete. «Sie war eine wunderschöne Frau», erinnerte sich Michail, «aber auch hart und willensstark.»<sup>31</sup> Andere empfanden Maria, die nie lesen und schreiben lernte, ebenfalls als «eine starke Frau, sehr direkt, mit einer scharfen Zunge und einem harten Charakter».<sup>32</sup> Nachbarn aus dem Dorf fanden sie grob im Vergleich zu ihrem Mann. Gorbatschow widersprach dem nicht: «Mein Vater und Pantelej schienen irgendwie der Intelligenzija zu entstammen; sie glichen einander in dieser Hinsicht und in ihrem Umgang mit anderen Menschen. Meine Mutter war völlig anders.»

In einem Interview verriet Gorbatschow, dass seine Mutter seinen Vater eigentlich nicht heiraten wollte. Mit siebzehn habe sie wegen ihrer großen Schönheit die Wahl zwischen mehreren Bewerbern gehabt. Der Vater dagegen liebte laut Gorbatschow «meine Mutter sehr. Als er uns später in Stawropol besuchte, ging er immer in ein Geschäft und kaufte etwas für Maria, bevor er (nach Priwolnoje) zurückkehrte. Wo er hin kam, kaufte er ihr Geschenke.»<sup>33</sup> Auf die Frage, ob Maria ihren Mann irgendwann lieben gelernt habe, sagte Gorbatschow nach einer Pause: «Später, glaube ich. Als sie eine Familie hatten, als sie Kinder hatten.» Die meisten russischen Bauersfrauen hatten damals viele Kinder, aber Maria nur zwei, und ihr zweites Kind, Gorbatschows Bruder Alexander, wurde erst 1947, als Michail schon siebzehn war, geboren. «Nach dem Krieg», sagte Gorbatschow, «verliebten sich alle Frauen in die Ehemänner, die es irgendwie geschafft hatten, lebend zurückzukehren.»<sup>34</sup>

Wie bei den Bauern üblich, wohnten Maria und Sergej am Anfang ihres Ehelebens im Haus von Sergejs Vater. Es war ein langes, strohgedecktes Haus mit Lehmziegelmauern, das sich von Osten nach Westen erstreckte. Als Gorbatschow es 2007 in einem Interview beschrieb, machte er eine Zeichnung auf ein Blatt Papier: «Das erste Zimmer, links, war der saubere, vorzeigbare Teil», der Lehm Boden war zum Teil mit Teppichläufern bedeckt, die die Frauen in der Familie gewebt hatten. «Zum Empfang von Gästen?», wurde Gorbatschow gefragt. «Nein, nein. Wie kommen Sie auf Gäste? Ich kann mich noch gut an das Zimmer erinnern. In ihm stand das Bett meiner Großeltern. Und in der Ecke war eine riesige Ikonenwand, die aus zehn oder zwölf vergoldeten Ikonen bestand. Daneben war die Ikonenlampe.» (Im Haus des Kolchosvorsitzenden Pantelej hingen Porträts von Lenin und Stalin an der Ikonenwand.) Hinter der Tür lag ein weiterer Raum mit einem riesigen Ofen, auf dem die Frauen Brot backten, und einem kleineren Ofen, auf dem sie alles andere zubereiteten. Auf dem großen Ofen schliefen Kinder. In einer Ecke dieses Zimmers stand der Esstisch mit einer Bank. Eine andere Ecke war für Gorbatschows Eltern abgeteilt, damit das frisch verheiratete Paar ein bisschen Privatsphäre hatte. Es habe kein Bad gegeben, fügte Gorbatschow hinzu. Sie hätten in Wasser gebadet, das in einer Wanne erhitzt wurde.<sup>35</sup>

Der nächste Raum lag jenseits eines kurzen Flurs und diente zur Aufbewahrung von landwirtschaftlichen Geräten, Pferdegeschirr, Peitschen usw., auch das Getreide wurde hier aufbewahrt. Gorbatschow

kletterte gern auf den Dachboden, «ein stilles Plätzchen, wo ich oft einschlief». Er fand dort einen Sack mit dicken Papierbündeln: alten, von der Regierung Kerenski gedruckten Geldscheinen. «Sie lagen noch lange da. Großvater hoffte wohl darauf, sie könnten noch einmal von Nutzen sein.»<sup>36</sup>

Eine weitere Tür führte in einen Raum, wo Vieh gehalten wurde. Wärme spendete nur der Ofen, wenn man von der Körperwärme von Mensch und Tier absah. Mindestens einmal schlief Michail neben einem kürzlich geborenen Kalb, während ganz in der Nähe eine Gans ihre Eier ausbrütete.<sup>37</sup> «Ich kann mich gut an alles erinnern», sagte er. «Als kleiner Junge bin ich überall herumgeklettert.»

Wegen der beengten Verhältnisse und der Spannungen zwischen den Generationen gründeten Gorbatschows Eltern bald einen eigenen Hausstand. Pantelej baute unweit von Großvater Andrej eine Hütte für seine Tochter und seinen Schwiegersohn und sorgte dafür, dass Sergej Gorbatschow eine Ausbildung als Traktorist erhielt.

Im Jahr 1933 brach eine Hungersnot aus, die laut Michail Gorbatschow «etwa ein Drittel bis zur Hälfte der Dorfbewohner» das Leben kostete. «Ganze Familien kamen um, sodass schon lange vor dem Krieg halbzerstörte Hütten, von ihren Besitzern verlassen, wie Waisen im Dorf standen.»<sup>38</sup> Es folgte die Verhaftung von Großvater Andrej im Jahr 1934. Seine Frau Stepanida blieb mit zwei kleineren Kindern zurück, und Gorbatschows Vater musste für alle sorgen. Durch Andrejs Verhaftung war die Familie als eine, die «niemand brauchte», gebrandmarkt, und dass sie am Dorfrand wohnte, verschärfte noch ihre Isolation. Doch Andrej kehrte bald zurück, und Großvater Pantelej verschaffte seinem Schwiegersohn einen Arbeitsplatz bei der örtlichen Maschinen-Traktoren-Station (MTS). Im Gegensatz zu einer Kolchose war eine volkseigene MTS «eine höhere Form von Eigentum», deren Mitarbeiter als Proletarier und nicht als Bauern galten. Sergej hatte einen höheren Status und wurde besser bezahlt als seine bäuerlichen Verwandten, und er stellte bald schon Ernterekorde auf, für die ihn die Kreiszeitung feierte.<sup>39</sup>

Im Jahr 1937 wurde Pantelej zum Chef der Abteilung Grund und Boden des Bezirks befördert, die die Lieferung von Getreide und anderen Feldfrüchten überwachte. Noch im selben Jahr jedoch wurde er im Rahmen des Großen Terrors verhaftet. «Quoten», die aus Moskau kamen, schrieben ein Minimum an Verhaftungen vor. Als ein Polizeibeamter in einem benachbarten Bezirk später kritisiert wurde, weil er seine Quoten

überschritten hatte, verteidigte er sich mit den Worten: «Aber die anderen haben so viele verhaftet. Warum hätte ich schlechter dastehen sollen?»<sup>40</sup> Pantelej war für alle, die ihn um seinen Posten beneideten oder unter seiner Amtsführung gelitten hatten, eine dankbare Zielscheibe. Eine tragische Ironie von Stalins Säuberungen bestand darin, dass sie bei den Bauern, die die lokalen Funktionäre für die Durchführung der Kollektivierung hassten, ausgesprochen populär waren.<sup>41</sup> Wie unter Stalin üblich, wurde Pantelej mitten in der Nacht abgeholt. Seine Frau Wassilissa zog nach Priwolnoje zu Gorbatschows Eltern. «Ich weiß noch», berichtete Gorbatschow, «wie die Nachbarn nach der Verhaftung unser Haus mieden, als ob wir die Pest hätten. Nur nachts kam manchmal jemand heimlich für einen Moment herüber. Selbst die Kinder aus der Nachbarschaft mieden den Kontakt mit mir. All das schockierte mich und ist mir mein Leben lang im Gedächtnis geblieben.»<sup>42</sup>

Pantelej war 14 Monate im Gefängnis. Er wurde zum Tode verurteilt und überlebte nur, weil der Staatsanwalt der Region die Anklage wegen der Führung «einer rechtstrotzkistischen konterrevolutionären Untergrundorganisation», ein Kapitalverbrechen, durch den weniger gravierenden Vorwurf eines «Amtsvergehens» ersetzte. Im Dezember 1938 wurde Pantelej entlassen und kehrte nach Priwolnoje zurück. Laut Gorbatschow saßen am Abend nach seiner Rückkehr die engsten Verwandten um den einfachen Tisch im Haus seiner Eltern herum, und Pantelej erzählte unter Tränen, was man ihm angetan hatte. «Der Vernehmungsbeamte hatte ihn mit einer grellen Lampe geblendet, ihm die Arme ausgekugelt, seine Hände in einer Tür eingeklemmt. Als diese «routinemäßigen» Foltermethoden keinerlei Ergebnisse zeitigten, ließ man sich etwas Neues einfallen: Dem Großvater wurde ein feuchter Bauernpelz angezogen, dann setzte man ihn auf den Herd. Pantelej Jefimowitsch hielt dieser und vielen anderen Torturen stand.»<sup>43</sup>

Doch er war «nicht mehr derselbe», als er aus dem Gefängnis zurückkehrte.<sup>44</sup> Nach jenem ersten Abend sprach er nie wieder über seine Qualen, und dasselbe galt auch für die anderen Mitglieder der Familie. Schon dass er überhaupt davon erzählte, war damals selten und hatte einen starken Einfluss auf seinen Enkel. Die meisten Opfer des Terrors erzählten überhaupt nie Einzelheiten über ihre Qualen, und ihre Angehörigen sahen das Regime weiterhin positiv, was erst radikal umschlug, als Nikita Chruschtschow 1956 in seiner «Geheimrede» über Stalin die Wahrheit enthüllte.<sup>45</sup> In dieser Beziehung sah Gorbatschow die Dinge schon vor-

her klarer, wenngleich sein Großvater trotz seiner Qualen offenbar ein gläubiger Anhänger Stalins blieb. «Er war fest davon überzeugt, Stalin wisse nicht, was die NKWD-Organen da trieben.» Das Schweigen in Gorbatschows Familie bedeutet nicht, dass er und seine Angehörigen das Unglück vergessen hatten; sie hatten nur Angst, sich daran zu erinnern. Auch Gorbatschow schwieg. Noch als hoher Parteifunktionär in Stawropol, noch als ZK-Mitglied und sogar als Generalsekretär und schließlich als Präsident der UdSSR, und selbst als er Stalin und den Stalinismus bereits scharf verurteilt hatte, ließ er sich die Unterlagen über Pantelejs Verhaftung und Verhör nicht vorlegen. Dies geschah erst, als er durch den Putsch im August 1991 beinahe schon die Macht verloren hatte. In den Sechziger- und Siebzigerjahren, als das Breschnew-Regime Stalin nach Chruschtschows heftigen Angriffen teilweise rehabilitierte, wäre die Lektüre der Akten für Gorbatschow riskant gewesen. Doch als er selbst die Entstalinisierung des Landes anführte? Seiner eigenen Aussage nach vermochte er nicht, «die psychische Schranke zu überwinden und die Unterlagen anzufordern».<sup>46</sup>

Ab 1941 besserte sich das Leben in Priwolnoje. Schuhe, Baumwollstoff, Salz, Heringe, Streichhölzer, Seife und Petroleum erschienen wieder in den Läden. Die Kolchose bezahlte die Bauern endlich mit dem seit langem versprochenen Getreide. Großvater Pantelej ersetzte das Strohdach auf seinem Haus durch ein Ziegeldach. Es gab Plattenspieler zu kaufen. Hin und wieder wurden im Dorf mit mobilen Vorführgeräten Stummfilme gezeigt. «Was für uns Kinder jedoch die allergrößte Freude war: Von irgendwoher kam ab und zu Speiseeis», schrieb Gorbatschow. «In der arbeitsfreien Zeit begab man sich sonntags mit Kind und Kegel in die Schutzwaldstreifen, um sich zu entspannen. Die Männer sangen russische und ukrainische Lieder, tranken Wodka, prügeln sich auch manchmal. Die Jungen jagten einem Ball nach, während die Frauen Neuigkeiten austauschten und auf Männer und Kinder aufpassten.»<sup>47</sup>

Am 22. Juni 1941, in den frühen Morgenstunden, griffen die Deutschen die UdSSR an. Um zwölf Uhr mittags versammelten sich die Bewohner von Priwolnoje auf dem Platz in der Mitte der Ortschaft vor dem (einzigen) Radiolautsprecher und hörten atemlos die offizielle Bekanntgabe des Krieges. «Es mag wie eine Übertreibung erscheinen», sagte Gorbatschow, «aber ich erinnere mich an alles aus dem Krieg. Ich habe vergessen, was ich nach dem Krieg durchmachte, aber die Bilder und

Ereignisse der Kriegszeit haben sich mir für immer ins Gedächtnis gegraben. Als der Krieg begann, war ich zehn Jahre alt.»<sup>48</sup>

Die Gestellungsbefehle für die ersten Männer wurden von einem Reiter aus dem Wehrbezirkskommando überbracht. Sergej Gorbatschow bekam einen kurzen Aufschub, bis die Ernte eingebracht war. Dann, an einem Morgen im August, quetschte sich die ganze Familie in einen Karren und fuhr die 19 Kilometer in das Bezirkszentrum Molotowskoje (später Krasnogwardejsk). Dort standen schon viele andere Familien auf dem Platz, und das Schluchzen der Frauen, Kinder und alten Leute «verschmolz zu einem einzigen herzerreißenden Klagelaut». Gorbatschows Vater kaufte ihm zum letzten Mal ein Eis (das der junge Michail an dem glühend heißen Tag auf einen Rutsch verschlang) und als Andenken eine Balalaika, in die Gorbatschow das Datum ritzte: 3. August 1941.<sup>49</sup>

Alle tauglichen Männer waren eingezogen; in Priwolnoje blieben nur noch Frauen, Kinder, Kranke und Alte zurück. Der erste Winter setzte früh ein und war hart, und am 8. Oktober hüllte ein heftiger Schneesturm das ganze Dorf in eine dicke Schneedecke. Noch gab es genug zu essen, freilich nicht für das Vieh, und auch an Heizmaterial fehlte es. Alle Frauen mussten zusammenarbeiten, um die Straße zu räumen und Heu herbeizuschaffen. Einmal kehrten Maria Gorbatschowa und einige andere Frauen drei Tage lang nicht von den Räumarbeiten zurück. Sie wurden verhaftet und eingesperrt, weil sie Heu aus staatlichen Heuschubern auf ihre Schlitten geladen hatten, aber bald wieder freigelassen, weil ihre Männer als Soldaten dienten und sie Kinder zu ernähren hatten.<sup>50</sup>

Jungen wie Gorbatschow mussten die Arbeit ihrer abwesenden Väter verrichten. «Wir ... übersprangen unsere Kindheit und mussten abrupt das Leben Erwachsener führen», schrieb er.<sup>51</sup> Ab dem Frühling versorgte er den Gemüsegarten, der die Familie ernährte. Seine Mutter stand vor dem Morgengrauen auf und begann zu graben und Unkraut zu jäten, dann übergab sie ihm die Arbeit, wenn sie auf die Felder der Kolchose musste. Gorbatschows wichtigste Aufgaben bestanden darin, Heu für die Kuh und Brennstoff für den Ofen zu besorgen. Da es auf der Steppe kaum Wald gab, verwendeten die Dorfbewohner gepressten Kuhdung zum Brotbacken und zum Kochen und heizten mit Dornbüschen. Gorbatschow arbeitete allein. «Aber manchmal ... Manchmal vergaß ich auf einmal alles auf der Welt, in den Bann geschlagen von einem Schneegestöber im Winter oder von den raschelnden Gartenblättern im Sommer, und tauchte in Gedanken in eine entfernte, irrealer Wunschwelt ein.

Ins Reich der Fantasie ...»<sup>52</sup> Träumte Gorbatschow vielleicht von der glänzenden Zukunft, die auf ihn wartete? «Ich träumte von nichts Bestimmtem», antwortete er in einem Interview, «nur davon, dass ich weit weg war.»<sup>53</sup> Vielleicht wollte er nur bescheiden wirken. Später sagte er zu einem Freund: «Aus irgendeinem Grund glaubte ich, dass eine ganz andere Zukunft auf mich wartete.»<sup>54</sup>

Wenn Briefe von Gorbatschows Vater kamen, diktierte seine Mutter, die nicht schreiben konnte, dem Sohn eine Antwort, oder Michail schrieb selbst zurück. Gorbatschows Vater hatte die kommunistische Parteizeitung *Prawda* abonniert. Nun las sie der Sohn, zuerst allein, und später las er sie auf dem riesigen Ofen sitzend den Frauen vor, wenn sie sich abends in irgendeinem Haus versammelten, um sich auszutauschen und die neuesten Nachrichten zu hören. Eines Tages war in die Zeitung eine Broschüre eingelegt, die die Geschichte der heldenhaften jungen Partisanin Soja Kosmodemjanskaja erzählte, die von den Nazis gehängt worden war. Gorbatschow las das Heft den versammelten Frauen vor. «Alle waren über die Grausamkeit der Deutschen erschüttert, und angesichts des Mutes der Komsomolzin tief ergriffen.»<sup>55</sup>

Lange Zeit konnte Gorbatschow den Nachbarinnen fast nur schlechte Nachrichten vorlesen. Vor dem Kriegsausbruch hatte er in den Gärten der seit der Hungersnot von 1932 verwaisten Häuser oft mit anderen Jungen Krieg gespielt. Sie waren «marschiert», hatten die leeren Häuser «gestürmt», aufeinander «geschossen» und mitreißende patriotische Lieder gesungen. Sie waren immer davon ausgegangen, dass die Deutschen «was aufs Maul kriegen», falls sie einmarschieren. Bald jedoch stand der Feind vor den Toren von Moskau und in der Nähe von Rostow am Don, etwa 345 Kilometer von Stawropol entfernt. Im Sommer 1942 schlurften Flüchtlinge durch Priwolnoje. Sie schleppten Rucksäcke und Seesäcke, schoben Kinderwagen oder zogen Handkarren, tauschten Habseligkeiten gegen Lebensmittel und trieben Kühe, Pferde und Schafe vor sich her.<sup>56</sup> Pantelej und Wassilissa flohen aus Furcht, dass die Deutschen dem Leiter einer Kolchose etwas antun könnten, an einen unbekanntem Ort. Die Bauern leiteten die Treibstoffvorräte des Dorfes in den Jegorlyk und brannten die Felder ab, die noch nicht abgeerntet waren. Am 27. Juli kamen sowjetische Soldaten, die sich aus Rostow zurückgezogen hatten, durch Priwolnoje. Sie zogen nach Osten und sahen grimmig und erschöpft aus. Ihre Gesichter waren laut Gorbatschow von «Gram und Schuldgefühlen» gezeichnet. Das Geräusch von Bombenexplosionen

und schwerem Geschützfeuer kam immer näher. Dann plötzlich: zwei Tage Schweigen. Am dritten Tag rasten deutsche Kundschafter auf Motorrädern durch den Ort, gefolgt von Infanteristen. Als die ersten Soldaten auftauchten, stand Mischa Gorbatschow mit zwei Vettern an der Straße und schaute zu. «Hauen wir ab», schrie einer der Vettern. Aber Gorbatschow hielt ihn auf und sagte, wie er in seinen Erinnerungen berichtet: «Halt! Wir haben keine Angst vor denen!»<sup>57</sup>

Mindestens ein deutscher Soldat war freundlich und zeigte den Jungen Fotos von seinen Kindern. Aber andere Deutsche nahmen sich, was sie brauchten: Hornvieh, Schweine, Hühner, Getreide. Sie fanden Gorbatschow und seine Freunde, die sich in einem Brunnen versteckt hatten, und zwangen sie, Wasser zu schöpfen.<sup>58</sup> «Wir mussten für sie arbeiten», sagte Gorbatschow. «Wir hatten keine Wahl.» Bald zogen die meisten Deutschen nach Molotowskoje. Sie ließen Deserteure der Roten Armee zurück, die als Polizisten fungieren sollten, aber sofften, stahlen und vergewaltigten.<sup>59</sup> Gorbatschows Mutter und Großmutter versuchten, ihre Furcht zu verbergen. Wassilissa war zurückgekehrt, als die Deutschen Stawropol erreichten. (Pantelej war es gelungen, sich durch Schluchten und Maisfelder davonzuschleichen.) Nun wurde sie von den «Polizisten» verhaftet, als sie das Haus durchsuchten und plünderten. «Mutter verhielt sich während der Hausdurchsuchung tapfer», schrieb Gorbatschow. «Ihre Tapferkeit war nicht nur auf ihren Charakter zurückzuführen, sie war eine resolute Frau, sondern auch auf ihre Verzweiflung und auf die Unsicherheit, wie das alles ausgehen werde.» Einige Bewohner des Dorfes hatten ihr gedroht und gesagt: «Na warte ... Es ist jetzt nicht mehr so wie bei den Roten!» Die Familie hörte Gerüchte von Massenhinrichtungen in benachbarten Städten und von einem Massaker an Kommunisten, das angeblich für den 26. Januar 1943 geplant war. Deshalb beschloßen Maria und Großvater Andrej, Michail auf Andrejs Hof, mehrere Kilometer von Priwolnoje entfernt, zu verstecken. Eines Nachts brachen Gorbatschow und seine Mutter dorthin auf, verirrten sich aber im Dunkeln und fanden die Farm erst, als ein Blitz die Landschaft beleuchtete. Am 21. Januar wurde Priwolnoje von sowjetischen Truppen befreit.<sup>60</sup>

Während der Besatzung ernannten die Deutschen Sawatej Sajzew, einen alten Mann, der Väterchen Sawka genannt wurde, zum Dorfältesten. Laut Gorbatschow wehrte sich Sajzew lange gegen die Aufgabe, bis ihm die Dorfbewohner versicherten, dass es besser für sie sei, wenn sie einer der ihren bei der Besatzungsmacht verträte. «Wir im Dorf wussten,

dass Sajzew alles versuchte, um die Menschen zu retten», und einige wagten es sogar, darauf hinzuweisen, als er später von den Sowjets verhaftet und wegen «Hochverrats» zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt wurde. Für Gorbatschow war dies, neben der Verhaftung seiner Großväter, ein weiteres frühes Zeichen für die Ungerechtigkeit des Sowjetsystems. Als Zwölfjähriger verstand er vielleicht noch nicht alle Zusammenhänge, aber er bekam mit, dass man Väterchen Sawka abholte, und erfuhr später, dass er als «Verräter» in der Haft gestorben war.

Nach dem deutschen Rückzug war Priwolnoje am Ende. Die Kolchose hatte keine Maschinen, kein Vieh und kein Saatgut mehr. Im Frühling mussten die privaten Kühe der Bauern vor den Pflug gespannt werden. «Ich sehe die Szene bis heute noch vor mir», sagte Gorbatschow, «die Tränen der Frauen, die Melancholie in den Augen der Kühe». Manchmal zogen die Frauen die Pflüge sogar selbst, weil die Kühe die einzige Nahrungsquelle für ihre Familien waren. Die Ernte in jenem Herbst war winzig. Dennoch wurde sie vom Staat beschlagnahmt, und die Bauern hatten fast nichts zu essen. Wieder gab es im Winter und im Frühjahr eine Hungersnot. Gorbatschow überlebte nur, weil seine Mutter und ein paar Nachbarinnen zwei überlebende Bullen vor einen Karren spannten und sich in die Kuban-Region aufmachten. Maria nahm zwei Paar Kalbslederstiefel ihres Mannes und einen Anzug mit, den er nie getragen hatte, um die Sachen gegen Getreide einzutauschen. Sie ließ ihren Sohn in der Hütte zurück, aber seine Tante Sanja übernachtete bei ihm. «Als die Mutter losfuhr», erinnerte sich Gorbatschow, «maß sie mir für jeden Tag eine Handvoll Mais ab, aus den letzten Beständen, die wir im Haus hatten. Ich mahlte die Maiskörner und kochte mir aus dem Mehl einen Brei. Eine Woche, zwei Wochen, immer noch war Mutter nicht zurück.» Sie tauchte erst fünfzehn Tage später wieder auf und brachte einen Sack Mais mit, 32 Kilo. «Das war unsere Rettung.»<sup>61</sup>

Fünfzehn Tage sind eine lange Zeit für einen Zwölfjährigen, wenn er mitten im Krieg fast völlig allein gelassen wird, ohne Garantie, dass seine Mutter oder sein Vater je zurückkehren. Es dauerte noch länger, bis wieder Waren nach Priwolnoje geliefert wurden. Vorher gab es laut Gorbatschow «weder Kleidung noch Schuhwerk, weder Salz noch Seife, weder Petroleumlampen noch Zündhölzer» im Dorf. Die Leute reparierten ihr Schuhwerk und ihre Kleidung selbst, und als ihre Kleidungsstücke auseinanderfielen, bauten sie Hanf an und machten Hemden daraus («die sich anfühlten, als seien sie aus Holz»). Sie stellten Oberkleidung aus

Wolle und Stiefel aus Fellen her, die mit einer Flüssigkeit aus Ölrückständen getränkt wurden, und machten Feuer, indem sie mit einem Feuerstein Funken schlugen und mit Asche versetzte Baumwolle zum Brennen brachten oder indem sie aus dem TNT in Panzerhandgranaten «Zündhölzer» bastelten. «Alles mussten wir neu lernen», erinnerte sich Gorbatschow stolz, und «ich lernte es perfekt. Ich fand einen alten Griff, passte ihn an, befestigte ihn an der Achse einer Maschine und machte daraus ein Gerät zum Aussäen von Mais ... Schon mit dreizehn hatte ich die Aufgabe, das Heu für unsere Kuh zu stapeln und mit der Sichel die Büsche zu schneiden, die wir als Brennstoff benutzten, und sie ebenfalls zu stapeln. Durch die Arbeit bekam ich breite Schultern. Es war harte körperliche Arbeit.»<sup>62</sup>

Die Bewältigung der Herausforderungen während des Krieges stärkte Gorbatschows Zuversicht und vergrößerte sein Selbstvertrauen. Wichtig für die Beziehung zu seiner Mutter war ein Ereignis im Jahr 1944. Gorbatschow war dreizehn, als «sie einen Gürtel nahm und damit ausholte, um mich wieder einmal zu schlagen. Ich packte ihn, riss ihn ihr aus der Hand und sagte: ‚Das war’s! Nie wieder!‘ Sie brach in Tränen aus, weil ich der letzte Mensch war, über den sie noch die Kontrolle hatte, und weil das jetzt vorbei war.»<sup>63</sup> In den Bauernfamilien war die Verabreichung von Schlägen gewöhnlich die Aufgabe des Vaters. Als Dreizehnjähriger von seiner Mutter geschlagen zu werden, obwohl man die Arbeit des abwesenden Vaters machte, war extrem demütigend. Ob seine Mutter immer dafür verantwortlich gewesen sei, ihn zu disziplinieren?, fragte ich Gorbatschow in einem Interview. «Sie war für alles verantwortlich», antwortete er grimmig. Normalerweise drohte sie, den Vater über die Vergehen seines Sohnes zu informieren, wenn er nach Hause kam. «Aber mein Vater und ich hatten ein besonderes Verhältnis.» Und das gefiel seiner Mutter auch nicht. «Sie hat mir nie verziehen, wie ich meinen Vater verteidigte.» «Dein Vater ist dein Liebling», sagte sie zu mir. Und ich sagte: «Du bist auch mein Liebling, aber du hast nicht gemerkt, dass ich erwachsen geworden bin.»<sup>64</sup>

Er und seine Mutter mussten «Dinge zwischen uns klären», sagte er, «und das taten wir ziemlich schnell». Als er fast siebzig Jahre später daran zurückdachte, wie ihm seine Mutter im Krieg stets zur Seite stand, schrieb er: «Ich liebte sie. Und auch Vater liebte sie bis zu seinem Tod. Sie war eine wunderschöne Frau, sehr stark und zupackend. Vater war stolz auf sie, verzieh ihr ihre hektische Art und half bei allem. Das spornte

meinen Bruder Alexander und mich an.»<sup>65</sup> Doch es war nicht leicht, seinem Beispiel zu folgen.

Als Gorbatschow 1978 befördert und nach Moskau versetzt wurde, bat er Raissa Gudarenko, die junge Parteichefin eines Verwaltungsbezirks in der Nähe von Priwolnoje, sich um seine alternde Mutter zu kümmern. Laut Gudarenko war Maria Gorbatschowa körperlich stark (sie hatte, als sie schon nicht mehr jung war, einmal das Dach des Familienhauses mit Stroh gedeckt), «extrem direkt» in Bezug auf das, was sie mochte und nicht mochte, und «anderen gegenüber streng». Außerdem hatte sie einen pedantischen Ordnungssinn: Alles in ihrem Haus musste genau richtig sein. Wenn Gäste kamen, «deckte sie den Tisch» selbst mit Speisen und Getränken, auch wenn andere es hätten für sie tun können. Sie wollte auch keine Haushaltshilfe haben und wusch ihre Kleidung selbst. Obwohl sie eine moderne Toilette hatte, benutzte sie immer noch die Außentoilette, um für andere Dorfbewohner knappes Wasser zu sparen.<sup>66</sup>

Wie auch immer das Verhältnis Gorbatschows zu seiner Mutter gewesen sein mag, er suchte sich jedenfalls eine Frau aus, die ähnlich perfektionistisch war.

Im Sommer 1944 erhielten Gorbatschow und seine Mutter einen Brief von der Front. Er enthielt Sergej Gorbatschows Papiere und Familienfotos und informierte sie, dass er in den Karpaten «den Heldentod gestorben» sei. «Drei Tage weinte die ganze Familie», berichtete Gorbatschow. «Doch dann kam ein Brief von Vater, in dem stand, er sei wohlauf und gesund.» Beide Briefe waren mit 27. August datiert. Hatte Sergej Gorbatschow seinen geschrieben, bevor er in der Schlacht gefallen war? Vier Tage danach kam ein weiterer Brief von ihm, der bewies, dass er noch lebte. Michail schrieb zurück und beschwerte sich über die Leute, die die Familie falsch informiert hatten. «Nein mein Sohn, schimpf nicht auf die Soldaten», antwortete sein Vater. «An der Front kommt alles Mögliche vor.» Gorbatschow war bedrückt, weil sein Vater ihn korrigierte, aber er nahm sich ein Beispiel an seiner Fairness.<sup>67</sup>

Im Jahr 1944 war der Krieg für Sergej Gorbatschow zu Ende. Er wurde bei einer Bombenexplosion schwer verwundet und bekam einen großen Splitter ins Bein. «Er hätte Dutzende Male getötet werden können», sagte Gorbatschow. Sein Vater hatte für die Überquerung des Dnjepr unter unaufhörlichem Beschuss eine Tapferkeitsmedaille sowie zwei Orden des Roten Sterns bekommen. Eines Tages im Jahr 1945



Michail Gorbatschow mit seiner Mutter Maria Gopkalo an dem Tag, als sein Vater im August 1941 im Zweiten Weltkrieg an die Front aufbrach.

rannte jemand auf Mischa zu und schrie: «Dein Vater kommt.» «Zuerst glaubte ich es nicht, aber dann sah ich ihn. Wir gingen aufeinander zu. Er sah mich an. Was wir fühlten, ist schwer zu beschreiben. Er packte und umarmte mich. Er sah, dass ich ein selbst aus Hanf gewebtes grobes Hemd und eine ebenfalls selbstgemachte raue, wollene Hose trug. Ich war barfuß, doch ich war gesund. Ich stand nur da. Er sah mich wieder an und sagte etwas, was ich mein ganzes Leben nie vergessen habe: «Wir kämpften, bis uns der Kampf ausging», sagte er. «So musst du leben.»<sup>68</sup>

Sergej Gorbatschow kam nie über das hinweg, was er im Krieg gesehen und erfahren hatte, und bei seinem Sohn war es genauso. Sergej erzählte gleich nach seiner Rückkehr, vor allem jedoch, als er später viele Stunden mit Michail auf dem Feld arbeitete, von den schrecklichen ersten Monaten des Krieges, als die Soldaten der Roten Armee ohne Gewehre kämpfen mussten oder zwei sich ein Gewehr teilten oder das Gewehr eines gefallenen Kameraden nahmen und damit weiterkämpften. Er schilderte, wie seine Kameraden von Maschinengewehren niedergemäht wurden. Er erinnerte sich an Nahkämpfe, so brutal und blutig, dass er danach mehrere

Stunden brauchte, bis er seine Fassung wiedergewonnen hatte. «Es hieß entweder du oder er; man schlug, man stach, man schoss, wie ein Tier.» Gorbatschows Vater kämpfte bei Kursk (der größten Panzerschlacht der Geschichte) und war an der Befreiung von Kiew und Charkow beteiligt. Einmal, als es seiner Gruppe von Pionieren nicht gelang, eine wichtige Brücke zu sprengen, drohten die eigenen Offiziere ihm und seinen Leuten mit der Hinrichtung. Auch Michail wurde unmittelbar mit den Schrecken des Krieges konfrontiert. Ende 1943 suchte er mit Freunden in einem abgelegenen Waldstück nach Waffen, die die Deutschen zurückgelassen hatten, als er auf die sterblichen Überreste sowjetischer Soldaten stieß. Er betrachtete sie genau und gab später eine erschütternde Beschreibung: «Verweste und angenagte Leichen, Schädel in durchrosteten Stahlhelmen, geblichene Handknochen, die aus vermoderten Soldatenblusen hervorragten und Gewehre festhielten ... So lagen sie da, nicht beigesetzt, im dicken Schlamm der Schützengräben und Trichter und starrten uns aus leeren Augenhöhlen an.»<sup>69</sup>

Sind diese Erfahrungen womöglich eine der Erklärungen, warum es Gorbatschow als oberstem Sowjetführer so widerstrebte, zur Erhaltung des Sowjetreichs Gewalt anzuwenden? Dieses Widerstreben wird im Westen sehr bewundert und in Russland genauso stark verurteilt, und genau das ist vielleicht der Grund, warum er sich in einem Interview weigerte, diese Frage zu beantworten.

Gorbatschow war vierzehn, als der Krieg endete. Die Dorfschule in Priwolnoje war während des Krieges zwei Jahre geschlossen und wurde erst im Herbst 1944 wieder eröffnet. Damals war es Gorbatschow nicht besonders wichtig, etwas zu lernen. «Nach allem, was ich durchgemacht hatte, kam mir die Schule nicht mehr wie ein ernstzunehmendes Unterfangen vor. Und erschwerend kam hinzu, dass ich für die Schule nichts anzuziehen hatte.» Als seine Eltern und sein Großvater mütterlicherseits von seinem Widerstreben hörten, waren sie, wie er berichtete, «entsetzt, und trieben mich in die Enge, als wäre ich ein Wolf.»<sup>70</sup> «Verkauf alles», schrieb Sergej Gorbatschow von der Front an seine Frau, «kauf ihm Kleidung, Schuhe, Bücher. Michail muss unbedingt lernen.»<sup>71</sup> «Nimm meine Stiefel», fügte Großvater Pantelej hinzu. «Aber ich habe keinen Mantel», wandte der Enkel ein. «Trag meinen», antwortete Pantelej. «Du musst was lernen, Mischka. Das ist nötig, um ein richtiger Mensch zu werden. Streng dich an!»<sup>72</sup>

Und so ging Gorbatschow mit zu großen Kleidern die zweieinhalb Kilometer in die Schule. Doch er hatte den Anschluss verloren. «Ich kam an, saß da, und begriff rein gar nichts. Ohne das Ende des Unterrichts abzuwarten, ging ich heim, warf das einzige Buch, das ich hatte, fort und erklärte der Mutter fest entschlossen, dass ich nicht mehr in die Schule gehen werde.» Seine willensstarke Mutter brach in Tränen aus. Aber dann ging sie mit diversen Habseligkeiten los und tauschte sie gegen einen Haufen Bücher, mit denen sie am Abend zurückkam. Gorbatschow sagte trotzig, dass er nicht mehr in die Schule gehen werde. «Doch ich begann, mir die Bücher anzusehen, in ihnen zu lesen und wurde schließlich von der Lektüre gepackt. Mutter ging bereits zu Bett, ich aber las und las (insbesondere in einem Lehrbuch über die russische Sprache). In jener Nacht wird wohl in meinem Kopf etwas vor sich gegangen sein, jedenfalls stand ich am Morgen auf und ging in die Schule. Das Schuljahr beendete ich mit einer Ehrenurkunde, und auch alle folgenden Jahre schloss ich mit einer Auszeichnung ab.»<sup>73</sup>

Das Geschehen in dieser Nacht war ein bezeichnender Wendepunkt. Für einen Augenblick war ein finsterner Schatten des Scheiterns und der Demütigung auf Gorbatschows wachsendes Selbstvertrauen gefallen. Dann jedoch hatte seine oft so harte Mutter ihm wieder einmal ihre Liebe gezeigt. Seither identifizierte Gorbatschow den Erfolg im Leben mit Lesen und Denken und auch damit, seinesgleichen zu führen. «Schon als Kind führte ich gern Gleichaltrige an». «Von Kindesbeinen an», sollte er später sagen. «Es entsprach meinem Wesen.»<sup>74</sup> Zunächst einmal jedoch mussten seine Mitschüler und Lehrer und er die Schule überhaupt erst wieder verwendbar machen. Sie hatten nur ganz wenige Lehrbücher, Karten, etwas Anschauungsmaterial und ein bisschen Kreide. «Den Rest mussten wir selbst besorgen.»<sup>75</sup> Statt in ein Heft schrieb Mischa in dem Traktoristenhandbuch seines Vaters auf den Rand. Die Schüler stellten selbst ihre Tinte her. Sie trieben Futter für die schwachen und abgemagerten Pferde der Schule auf, mit denen sie Brennstoff für die Heizung in den Klassenzimmern herbeischafften. Gorbatschow half dabei, einen Abend mit Amateurunterhaltern zu organisieren, bei dem 1385 Rubel eingenommen wurden, und kaufte mit dem Geld zehn Paar Schuhe und vier Garnituren Unterwäsche für Schüler, die noch ärmer waren als er selbst.<sup>76</sup>

Im Jahr 1946, als er noch die kleine Grundschule in Priwolnoje besuchte, trat er in den Komsomol ein. In der viel größeren höheren Schule

mit etwa 1000 Schülern in der Bezirkshauptstadt wurde er dann Komsomol-Führer und organisierte diverse «politische» Aktivitäten für seine Mitschüler: einen Diskussionsabend über «Die Familie Uljanow» (Lenins eigentlicher Nachname); einen «politischen Informationsabend» über Ereignisse in Übersee; eine Debatte über den von Stalin sehr geschätzten Roman *In den Schützengräben von Stalingrad* von Viktor Nekrassow; er brachte eine Zeitschrift mit dem Titel *Die kleine Dämmerung* heraus und schrieb den Artikel «Sprechen wir über unseren Lehrplan» für die Wandzeitung «Der junge Stalinist». <sup>77</sup> Er war ein Star in der Schule, aber nicht bei allen beliebt. «Schon als Kind», sollte er später gestehen, «wollte ich alle in Erstaunen versetzen.» Oder wie er es bei einer anderen Gelegenheit formulierte: «Ich gewöhnte mich daran, andere herumzukommandieren; ich wollte mich immer weiterentwickeln.» Bei der Wahl des Komsomol-Führers nominierten sieben Gruppen von Schülern aus sieben nahegelegenen Dörfern jeweils einen Kandidaten. Als sich Gorbatschow nach seiner Rede setzen wollte, zog ihm jemand den Stuhl weg, und er landete unsanft auf dem Boden. Lässt sich daraus schließen, dass einige Genossen nicht ganz so begierig darauf waren, von ihm geführt zu werden, wie er begierig war, sie zu führen? «Tatsächlich», scherzte er 65 Jahre später bei einer Rede vor amerikanischen Studenten, «trug das mit dazu bei, dass ich gewählt wurde.» <sup>78</sup> Bald darauf wurde er schon in das Komsomol-Komitee für den ganzen Verwaltungsbezirk aufgenommen.

Gorbatschow las alles, was er in die Hand bekam. Er saß drei Tage auf einem Heuboden und las *The Headless Horseman* von Thomas Mayne Reid (1818–1883). Die Wildwestromane des irisch-amerikanischen Autors waren für sowjetische Jugendliche damals Standardlektüre. Inspiriert von Reids Geschichten, spielten sie Cowboys und Indianer, nur dass in der UdSSR die Indianer die «Guten» waren. In den folgenden Jahren erschloss sich Gorbatschow auch höhere Literatur; er fand in der mageren Schulbücherei einen Sammelband mit Werken von Wissarion Belinski, einem radikalen Philosophen und Literaturkritiker aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der erbitterte Gegner des Zarenregimes und Heißsporn der westlich orientierten Intelligenzija, der sich schon 1841 zum Sozialisten erklärte, war mit seiner außerordentlichen Intensität eine Erleuchtung und eine Inspiration für Gorbatschow: Ein Buch von Belinski «wurde zu meiner Bibel. Ich war begeistert, las es immer wieder und hatte es stets bei mir.» Als Gorbatschow in den frühen Neunzigerjahren seine Erinnerungen schrieb, besaß er immer noch das Exemplar,



Die achte und letzte Klasse in der Schule von Priwolnoje 1947. Gorbatschow steht ganz links in der obersten Reihe.

das er 1950 als der erste Junge aus seinem Dorf, der an der Universität Moskau studierte, als Geschenk erhalten hatte: «Auch heute liegt die Ausgabe vor mir ... Aus den Unterstreichungen ist ersichtlich, dass meine besondere Aufmerksamkeit philosophischen Äußerungen Belinskis galt.»<sup>79</sup>

Nach Belinski las Gorbatschow Alexander Puschkin, Nikolai Gogol und insbesondere Michail Lermontow. Dieser kaukasische Dichter aus dem frühen 19. Jahrhundert starb früh in einem Duell in Pjatigorsk, etwa 190 Kilometer von Priwolnoje entfernt. Seine romantische Dichtung schlug Gorbatschow in den Bann: «Nicht nur Gedichte, sondern auch längere Stücke aus Lermontows Feder kannte ich auswendig.» Der nächste Autor, der Gorbatschow faszinierte, war Wladimir Majakowski: weitere Gedichte voller romantischer Liebe, erotischer Sehnsucht und Aufsässigkeit. «Ich bin immer noch fasziniert davon, wie sich diese jungen Dichter in ihren Werken zur philosophischen, verallgemeinernden Betrachtung aufschwingen. Wahrlich eine Gottesgabe!»<sup>80</sup> Von den philosophischen Betrachtungen fühlte sich Gorbatschow von Anfang an angezogen, und er versuchte später als Sowjetführer ihr intellektuelles Niveau zu erreichen.

Zunächst jedoch kam er in die neunte Klasse. Er besuchte die höhere Schule in Molotowskoje, der 19 Kilometer von Priwolnoje entfernten Kreisstadt. Heute legt man die Strecke schnell mit dem Auto zurück. Die gut ausgebaute Fernstraße ist im Sommer von Sonnenblumenfeldern gesäumt, die sich fast bis zum Horizont erstrecken. Im Jahr 1948 jedoch war die Straße unbefestigt, und Gorbatschow und seine Klassenkameraden aus Priwolnoje brauchten fast zwei Stunden für ihren Schulweg. Am Samstagnachmittag, wenn der Unterricht zu Ende war, machten sie sich wieder auf den Nachhauseweg, um am Sonntag gegen Abend wieder in die Schule zu trotten. Hin und wieder nahm sie ein Ochsenkarren mit, der Milch in eine Käserei in Molotowskoje brachte, aber oft gingen sie querfeldein über Äcker und Gräben, selbst mitten im Winter. Zu Hause bekamen sie Proviant für die kommende Woche (Schmalz, Schweinefleisch, Brot, Süßigkeiten), und ihre Mütter wuschen ihre Wäsche. Die Woche über wohnte Gorbatschow mit zwei anderen Jungen aus Priwolnoje in einem Zimmer in der Stadt.<sup>81</sup> Er war jetzt, wie er es später formulierte: «ein völlig unabhängiger Mensch». Niemand «überwachte mich beim Lernen». Das wäre für seine Eltern und andere Verwandte, die kaum des Lesens und Schreibens mächtig waren, auch nicht möglich gewesen. «Meine Eltern fanden, dass ich nun erwachsen genug war, um für mich selbst zu sorgen, ohne dass sie mich antrieben oder ermahnten. Nur einmal konnte ich meinen Vater überreden, zu einer Versammlung der Eltern in die Schule zu kommen. Als ich jedoch alt genug war, um Feste zu feiern und mich mit anderen Jugendlichen herumzutreiben, sagte mein Vater einmal zu meiner Mutter: «Michail kommt offenbar spät nach Hause. Sag etwas zu ihm.»<sup>82</sup>

Das Schulgebäude hatte früher ein zaristisches Gymnasium beherbergt, heute hängt am Eingang ein Schild mit der Aufschrift: «Hier ging der erste Präsident der UdSSR zur Schule». In dem großen, zweistöckigen Gebäude liegen die Klassenzimmer auf beiden Seiten eines langen Korridors. Er führt zu einem eisernen Treppenhaus, das mit komplizierten metallenen Ornamenten geschmückt ist. Im Jahr 2005 führten die Lehrer Gäste in ein Klassenzimmer mit Reihen hölzerner Schulbänke und einer Tafel und zeigten ihnen, an welcher Mischa Gorbatschow gesessen hatte. (Soweit es sich feststellen ließ, ritzte Gorbatschow seine Initialen nicht in die Bank.) «Wir lernten alle etwas», berichtete ein Klassenkamerad, «aber Gorbatschow war ein besonders eifriger Schüler mit einem Riesenappetit auf Wissen. Nach der Schule mussten wir alle ler-



Gorbatschows Mutter mit ihren zwei Söhnen Michail und Alexander, nicht vor 1948.

nen. Danach trafen wir uns irgendwo und anschließend ging es wieder zurück in die Schule, die eine Art zweites Zuhause für uns war. Oder wir gingen in einen Film. Wenn wir einen Lehrer trafen, sollte der eigentlich nicht gestört werden, aber, und das werde ich nie vergessen, Gorbatschow ging zu einer Mathematiklehrerin und sagte, er habe im Unterricht etwas nicht verstanden. Dann saß er die nächsten zehn oder fünfzehn Minuten, bevor der Film anfang, neben ihr, und sie erklärte ihm die Sache.»<sup>83</sup>

Andere wandten sich an Gorbatschow, wenn ein Streit geschlichtet werden musste oder sie für einen Kampf einen Schiedsrichter brauchten. Er selbst kämpfte ihrer Erinnerung nach nicht gern. Nicht dass er Angst gehabt hätte; es widerstrebte ihm nur. Doch er konnte sich durchaus verteidigen. Ein Verwandter seines Alters erinnert sich, dass er mit Gorbatschow und einem anderen Jugendlichen boxte, «einfach so aus Übermut. Ich war ein bisschen älter als Michail, der so alt war wie mein Bruder. Ich besiegte sie beide, aber als sie älter wurden, packten sie mich und rangen mich zu Boden.»<sup>84</sup>

Gorbatschow war offenbar ein geborener Anführer: «Er war ein toller Organisator», berichtete ein Klassenkamerad. «Die Leute mochten ihn

und vertrauten ihm. Er war ehrlich und fair, er arbeitete hart, und er wusste, wie man Freunde gewinnt.» Fünf Jahrzehnte später sagte Gorbatschow dazu: «Ich bin seit meiner Kindheit ans Führen gewöhnt. Das war ein Ziel, das ich immer erreichen wollte.»<sup>85</sup> Er organisierte Sportveranstaltungen und soziale Aktivitäten. Er leitete den morgendlichen Turnunterricht und schrie mit einem großen Megaphon: «Achtung Klasse! Eins, zwei, drei, vier! Eins, zwei, drei, vier!»<sup>86</sup> «Michail machte gern Gewichtheben», erinnerte sich sein Klassenkamerad. «Wir stemmten 60 oder 70 Mal 32 Kilogramm: zuerst Reißen, dann Stoßen, dann Drücken.» Am liebsten aber spielte Gorbatschow Theater.

Die Theatergruppe der Schule war so beliebt, dass man nicht einfach mitmachen konnte, sondern ausgewählt werden musste. Beraterin der Gruppe war die beliebte Literaturlehrerin Julia Sumzowa. Die Mitglieder der Gruppe trafen sich sowohl zum Proben als auch zum Lernen oft bei ihr zu Hause (wo einige, die von weit her kamen, auch wohnten). Sie machten ihre Kostüme selbst aus Material, das ihnen von ihren Müttern zur Verfügung gestellt wurde (größtenteils Sehtücher, weil es «nichts anderes gab», wie sich der Klassenkamerad erinnerte), und sie schnorrten Requisiten, auch einen Teppich, den der Vater eines Gruppenmitglieds als Kriegsbeute aus Deutschland mitgebracht hatte. Gorbatschow wurde der führende Mann der Gruppe. Zum Theaterspielen trieb ihn, wie er sagte, «der Wunsch, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein, aber auch der Wunsch, mich auszudrücken – kennenzulernen, was ich noch nicht kannte». Ein weiteres Motiv war, dass Julia Karagodina, ein Mädchen, für das er sich nicht nur flüchtig interessierte, die führende Frau der Gruppe war. Sie und er spielten die Hauptrollen in *Schneemädchen* von Alexander Ostrowski und *Maskerade* von Michail Lermontow.

Die Vorstellungen der Theatergruppe, die unter anderem *Die Nixe* von Puschkina und mehrere Stücke von Tschechow spielte, fanden nicht auf einer Bühne, sondern am Ende des Schulkorridors neben dem eisernen Treppenhaus statt. Auch Erwachsene waren unter den Zuschauern, und die Truppe ging sogar auf Tournee. Sie gab in Dörfern im ganzen Bezirk Vorstellungen, bei denen Eintritt verlangt wurde. Von den Einnahmen kaufte man für mittellose Klassenkameraden Schuhe, die sie in der Schule tragen konnten. Im Gegensatz zu Berufsschauspielern stellte sich die Gruppe nie die Frage, ob ein Stück, das sie spielen wollte, realisierbar war. «Wir spielten Werke von Dramatikern aller Epochen ... Man kann sich lebhaft vorstellen, was dabei herauskam, doch wir ließen



Gorbatschow (Mitte) in einer Produktion von Lermontows *Maskerade* an der höheren Schule, 1948–1949.

uns nicht in Verlegenheit bringen.» Eine Gruppe aus dem Regionsschauspielhaus in Stawropol kam vorbei, und Gorbatschow und seine Kollegen spielten die *Maskerade* für sie. «Sie lobten uns, brachten allerdings auch Beanstandungen vor, von denen mir die eine noch heute in Erinnerung ist: Sie empfahlen uns, einander nicht an den Ärmeln zu packen, denn in den höheren Kreisen verliefen selbst scharfe Auseinandersetzungen wie die zwischen zwischen Arbenin und Swesditsch, den Helden des Dramas, doch etwas gesitteter.»<sup>87</sup>

Gorbatschows schelmischer Sinn für Humor wird in dieser Erinnerung deutlich, desgleichen der Stolz und der Genuss, mit denen er sich an die Vorstellungen erinnert. «Tatsächlich war er ein sehr guter Schauspieler», erinnerte sich Karagodina. «Irgendwann sprach er sogar mit mir darüber ... vielleicht ein Theater zu gründen.»<sup>88</sup>

Ab 1946 half Gorbatschow seinem Vater fünf Sommer hintereinander, einen riesigen Mähdrescher zu bedienen. Von Ende Juni bis Ende Au-

gust arbeiteten sie fern von zu Hause. Selbst wenn die Ernte durch Regen unterbrochen wurde, blieben sie auf dem Feld und kümmerten sich um die Maschinen. «An solchen ‹Ausfalltagen› führten Vater und ich zahllose Gespräche. Wir redeten über Gott und die Welt, über unsere Angelegenheiten, über das Leben. Das war keine Vater-Sohn-Beziehung im alten Sinne mehr, sondern ein Verhältnis zwischen Männern, die gemeinsam arbeiteten, und der Vater verhielt sich mir gegenüber respektvoll. Wir wurden jetzt noch etwas anderes, nämlich Freunde.»<sup>89</sup>

Die beiden arbeiteten 20 Stunden am Tag bis zwei oder drei Uhr morgens. Um die Ernte vor dem nächsten Regen einzubringen, arbeiteten sie ohne Pause und lösten einander am Steuer der riesigen Maschine ab, ohne sie dafür anzuhalten. «Die Hitze war höllisch», berichtete Gorbatschow. «Staub und unablässiges Gedröhn des Metalls waren unerträglich. Betrachtete ich meinen Vater von der Seite, so sah ich nur Augen und Zähne. Alles war von einer Kruste aus hartgewordenem Staub überzogen, vermischt mit Masut. Mehr als einmal kam es vor, dass ich nach 15 bis 20 Stunden solcher Arbeit am Lenkrad einnickte. In den ersten Jahren hatte ich außerdem häufig Nasenbluten.»<sup>90</sup>

Die Arbeit wurde relativ gut bezahlt, in Geld und in Naturalien. Dennoch benötigte auch die Familie eines Mähdescherfahrers ein privates Gartengrundstück, um sich zu ernähren. Alle Haushalte waren durch Steuern und andere Verpflichtungen überlastet. Jeder musste dem Staat jährlich 120 Liter Milch plus Butter und Fleisch liefern, egal ob er Kühe hatte oder nicht. Auch die Obstbäume wurden besteuert, selbst wenn sie keine Früchte trugen. «Bauern schlugen aus diesem Grund ihre Obstgärten kahl», schrieb Gorbatschow. «Dem entfliehen konnte man nicht, denn die Bauern erhielten keinen Pass ... Wodurch unterschied sich das Ganze eigentlich von der Leibeigenschaft?»

Solche Überlegungen stellte er wahrscheinlich erst später an und noch «Jahre später» musste er sich gewaltig zusammenreißen, wenn er «über die Agrarpolitik referieren musste. Denn ich wusste ja nicht nur vom Hörensagen, was ein Bauernleben bedeutete.»<sup>91</sup> Damals jedoch spürte er, wie er an Stärke und Selbstvertrauen gewann. Er verlor jeden Sommer mindestens fünf Kilogramm Gewicht, wurde aber dennoch «stärker». Julia Karagodina erinnert sich an sein Gesicht in jener Zeit. «Es war sonnenverbrannt. Seine Hände waren mit Blasen und blutigen Schwielen bedeckt.»<sup>92</sup> «Auf diese Schwielen war ich sogar stolz», berichtete Gorbatschow. Sein Vater bildete ihn hervorragend aus: «Nach ein oder zwei Jahren konnte

ich jede Einstellung vornehmen. Besonders stolz war ich darauf, dass ich anhand des Motorengeräuschs feststellen konnte, wenn mit dem Mähdrescher etwas nicht stimmte, ebenso darauf, dass ich den laufenden Mähdrescher von jeder Seite besteigen konnte, selbst dort, wo das Schneidewerk rasselte und sich die Haspel drehte.»<sup>93</sup>

Nach der ersten Ernte wurde er einem Initiationsritual unterzogen. Als die Arbeit gemacht war, beschlossen die Männer in Sergej Gorbatschows Brigade, größtenteils frühere Frontsoldaten, die erste Ernte nach dem Krieg «zu begießen», und sie bestanden darauf, dass der fünfzehnjährige Michail ebenfalls mitmachte. «Los trink», sagten sie, «es ist an der Zeit, dass du ein richtiger Mann wirst.» Gorbatschow warf einen fragenden Blick auf seinen Vater, doch der lachte nur. Man reichte ihm einen Krug, aber er wusste nicht, dass sie ihm nicht Wodka, sondern reinen Alkohol gegeben hatten. Dafür gab es eine Technik: Zuerst ausatmen, dann hinunterstürzen und ohne Atem zu holen einen Krug Wasser hinterherschütten. Stattdessen trank Gorbatschow den Krug einfach aus. «Was war mit mir los? Die Landtechniker kugelten sich vor Lachen, und am meisten lachte mein Vater.»<sup>94</sup>

1946 war ein mageres Jahr mit Hunger in vielen Regionen. Die sowjetische Getreideernte war von 95,7 Millionen Tonnen im Jahr 1940 auf 39,6 Millionen Tonnen gefallen. Stawropol blieb das Schlimmste erspart, und aus anderen Gebieten strömten Flüchtlinge herbei in der Hoffnung, ihre Habseligkeiten gegen Getreide tauschen zu können. Im ebenfalls trockenen 1947 war die Ernte mit 65,9 Millionen Tonnen besser, aber bei weitem nicht ausreichend. Das Frühjahr 1948 brachte Staubstürme, dann jedoch versprachen starke Regenfälle eine gute Ernte. Die Verantwortlichen spürten, dass man vielleicht Ernterekorde aufstellen und damit den verbundenen Ruhm und Prämien für alle Beteiligten einheimen könnte, also stellten sie ihr Heer für die Schlacht auf: zwei mächtige Mähdrescher des Typs Stalinez-6, bemannt von den besten Fahrern des Bezirks: Sergej Gorbatschow und seinem Sohn und Jakow Jakowenko und seinem Sohn; zwei leistungsfähige Traktoren des Typs Stalinez-80, gefahren von einem weiteren Kriegsveteran und einem verlässlichen Parteimitglied; ein LKW, um den Treibstoff auf die Felder zu bringen; zwei weitere Parteimitglieder, die das Getreide von den Mähdreschern abladen mussten, und ein Fahrzeug für den Abtransport. Sowohl die Mähdrescher als auch die Traktoren waren mit Scheinwerfern ausgerüstet, damit man auch nachts ernten konnte.

«Genosse Gorbatschow für die Ernte bereit», verkündete die Bezirkszeitung *Straße des Iljitsch* am 20. Juni 1948.<sup>95</sup> Am 25. Juli 1948 führte der Mähdrescher von Sergej Gorbatschow mit 870 geernteten Hektar. Mehrere Tage später führte er immer noch mit 1239 Hektar.<sup>96</sup> Inzwischen hatte das Präsidium des Obersten Sowjets dekretiert, dass ein Mähdrescherfahrer, dem es gelang, 8000 russische Zentner (ein russischer Zentner ist gleich 100 Kilogramm) zu ernten, mit dem Leninorden ausgezeichnet werden sollte. Sergej Gorbatschow und sein Sohn ernteten 8888 Zentner. Laut einem Klassenkameraden Gorbatschows wollten die Behörden nur den Vater auszeichnen, doch er bat darum, die Ehre mit seinem Sohn teilen zu dürfen. Die Bitte wurde ihm mit der Begründung abgeschlagen, dass ein Leninorden nicht geteilt werden könne. Am Ende bekam zwar nur Sergej den Leninorden, aber der siebzehnjährige Michail erhielt auf Vorschlag seines Vaters eine der höchsten Auszeichnungen der UdSSR, den von Stalin persönlich signierten Orden des Roten Banners der Arbeit.

Als die Auszeichnung im Herbst bekannt gegeben wurde, versammelten sich die Schüler in Gorbatschows Schule und gratulierten ihm. «Es war die erste Würdigung, die mir in meinem Leben zuteil wurde», schrieb er in seinen Erinnerungen. «Ich war sehr verlegen, freute mich aber natürlich unbändig.»<sup>97</sup> Julia Karagodina hob einen Zeitungsausschnitt mit einem Zitat aus Gorbatschows Rede auf: «All unser Glück, unsere gesamte Zukunft, hängt von der Arbeit ab, dem wichtigsten Faktor für den Fortschritt einer sozialistischen Gesellschaft. Aus tiefstem Herzen danke ich der bolschewistischen Partei, dem leninistischen Komsomol und meinen Lehrern, dass sie mich Liebe zur sozialistischen Arbeit, Standfestigkeit und Durchhaltevermögen gelehrt haben.» Es sei durchaus möglich, fügte Karagodina 1991 hinzu, «dass er wirklich diese Worte gebrauchte ... Wir kannten keine andere Art zu reden, und diese Art kam uns ganz natürlich vor.»<sup>98</sup>

Julia war in der zehnten Klasse, Gorbatschow in der neunten. Der «starke, stämmige und zielstrebige» Gorbatschow hatte, wie sie sagte, «ein bemerkenswertes Talent, anderen seinen Willen aufzuzwingen». Sie erinnerte sich, dass er seine Geschichtslehrer im Unterricht korrigierte und einmal wütend zu einem Lehrer sagte: «Wollen Sie Ihre Zulassung als Lehrer behalten?» Er hatte das Gefühl, recht zu haben und es jedem beweisen zu können.»

Eines Tages kam er in Julia Sumzowas Haus, wo Karagodina lernte, und bat das Mädchen, ihm bei einem mathematischen Theorem zu helfen.

Mathe war Julias starkes Fach; Gorbatschow zog Literatur und Geschichte vor. Als sie das Theorem erklärte, fiel sein Blick auf eine leere Stelle auf der Seite, die sie für die Wandzeitung der Schule redigierte. «Sag bloß, dass du noch nicht damit fertig bist», schimpfte er. «Sie soll morgen rauskommen. Sieh zu, dass du sie rechtzeitig fertig hast!» Julia dachte: «Jetzt will er also auch mein Chef sein», und beschloss, «überhaupt nichts zu tun». Zwei Tage später putzte er sie bei einer Besprechung des Komsomol-Komitees vor versammelter Mannschaft herunter. «Ich wurde rot wie eine Krabbe», erinnerte sie sich. «Er schrie ein bisschen und maßregelte mich.»<sup>99</sup> «Ich war schrecklich verletzt und verließ die Schule den Tränen nahe. Da kommt Michail hinter mir her gerannt und fragt, ob ich am Abend mit ihm einen Film anschauen will.» Die Mitglieder der Theatergruppe schauten sich oft zusammen Filme an, manchmal sogar immer wieder denselben, wenn Sumzowa ihn für den Schauspielunterricht benutzte. Kargodina jedoch war nun erst recht beleidigt: Wie er dazu komme, sie ins Kino einzuladen, wo er sie gerade so verletzt habe? «Meine Liebe», antwortete Gorbatschow, «diese Dinge haben überhaupt nichts miteinander zu tun.»<sup>100</sup>

Die Direktorin der Schule bewunderte Gorbatschow. Laut einem Klassenkameraden sagte sie zu ihm: «Du hast eine große Zukunft. Wenn du die Schule verlässt, kannst du deinen Studienplatz frei wählen. Mit der Medaille nimmst dich jede Universität auf.» Vermutlich sagte sie deshalb tadelnd zu Karagodina und nicht zu Gorbatschow, dass «ihr so viel Zeit miteinander verbringt, dass eure Klassenkameraden aus eurem Vorbild den Schluss ziehen, sie müssten sich nicht auf das Lernen konzentrieren». Karagodina antwortete brav, dass sie sich seltener mit Gorbatschow treffen werde. Doch als er davon erfuhr, ging er sofort zu der Direktorin. Die kam kurz darauf mit «hochrotem Kopf und ganz aufgewühlt» aus ihrem Büro, gefolgt von einem lächelnden Michail. «Was hast du zu ihr gesagt?», fragte Julia. «Ach, nichts besonderes. Ich sagte lediglich: Ich bin ein Modellschüler, und das gilt auch für Julia. Ich bin im sozialen Dienst engagiert und sie auch. Dass wir miteinander befreundet sind, stört keinen. Die sollen sich ein Beispiel an uns nehmen.» Laut Julia konnte die Direktorin dem natürlich nicht widersprechen.<sup>101</sup>

Gorbatschow stellte an alle Menschen in seiner Umgebung extrem hohe Ansprüche. «Ich hatte das Gefühl, ich sei nicht wirklich gut genug für ihn», berichtete Julia. «Oder wir passten tatsächlich nicht zusammen. Er war zu tatkräftig und zu ernsthaft und extrem gut organisiert. Und er



Familie Gorbatschow,  
1949.

war gescheiter als ich. Er stand im Zentrum der Aufmerksamkeit.» Eine Weile «war es Liebe, ja wirklich, für uns beide». Doch Julia und Michail sagten nie «ich liebe dich» oder so etwas Ähnliches zueinander, und er machte ein Spiel aus der Sache. Einmal sagte Julia in ihrer Rolle bei einer Probe von *Schneemädchen*: «Lieber Zar, frag mich hundert Mal, ob ich ihn liebe, und ich werde hunderttausend Mal antworten, dass ich es tue», da lehnte sich Gorbatschow, obwohl die Direktorin der Schule ganz in der Nähe im Publikum saß, zu Julia hinüber und flüsterte ihr «Stimmt das?» ins Ohr. «Ich war ganz aufgewühlt», berichtete Julia. «Ich konnte mit meinem Monolog kaum fortfahren. Alle fragten, was passiert sei, und Gorbatschow stand dabei und lächelte.»<sup>102</sup>

Karagodina ging nach ihrem Schulabschluss, den sie ein Jahr vor Gorbatschow machte, zunächst nach Moskau und schrieb sich für eine Ausbildung als Lehrerin ein. Doch das Studentenwohnheim war voll, und sie fand keine andere Unterkunft, also kehrte sie bald wieder nach Hause zurück. «Warum kämpfst du nicht für dich und deine Pläne?», fragte Gorbatschow. «Du hättest dich in die Tür zum Büro des Rektors

legen und nicht eher gehen sollen, als bis du ein Zimmer im Wohnheim hattest.» «Er wäre dazu imstande gewesen», sagte Karagodina viele Jahre später. «Aber ich nicht.» Sie fand stattdessen eine Stelle als Lehrerin in einer Dorfschule in der Nähe von Molotowskoje. Gorbatschow habe sie besucht, fügte sie hinzu, «aber es kam nichts dabei heraus. Er konnte sich nie wirklich entscheiden, um mich zu werben. Wir sprachen nie von Liebe und machten keine Zukunftspläne. Ich glaube, wir passten einfach nicht zusammen. Er hatte nur Respekt vor willensstarken und entschlossenen Menschen. Wahrscheinlich ist es kein Zufall, dass er, wie ich irgendwo las, Raissa Maximowna (seine Frau) im Scherz als «meinen General» bezeichnete. Für mich war dieser Maximalismus inakzeptabel.»

Wenn sie mit «Maximalismus» meinte, dass Gorbatschow entschlossen war, auch das scheinbar Unmögliche zu erreichen, hatte sie Recht. Als sie in ihrem dritten Jahr an einer Hochschule in Krasnodar studierte, bekam sie eine Postkarte von Michail. Sie schloss mit den Worten: *Dum spiro spero*. «Solange ich atme, hoffe ich», wie ihre Freundin aus dem Baltikum übersetzte. Das könnte Gorbatschows Motto gewesen sein, als sein Traum, die UdSSR zu verändern, um ihn herum zusammenbrach. Die Antwort, die ihm Karagodina auf einer Postkarte schickte, war eine Warnung für den Mann, der versuchte, die Welt zu verändern: «Atme, aber hoffe nicht zu viel!»<sup>103</sup>



## Kapitel 17

# Der Putsch

August 1991

Die Stadt Foros liegt nahe an der Südspitze der Halbinsel Krim, zwischen Tesseli und Kap Sarytsch, etwa 40 Kilometer westlich von Jalta, wo der letzte russische Zar Nikolaus II. einen Sommerpalast besaß, in dem später Josef Stalin, Franklin Roosevelt und Winston Churchill 1945 ihre berühmte Konferenz abhielten. Michail Gorbatschow besaß in Foros seinen eigenen Palast Sarja (Morgenröte) auf einem großen Felsvorsprung hoch über dem Schwarzen Meer.<sup>1</sup>

Der blanke Fels musste mit Erde bedeckt werden, die von ganzen Kolonnen von Lastwagen gebracht und jedes Frühjahr ergänzt wurde, wenn im Winter die Erosion durch Wind und Regen ihren Tribut gefordert hatte. Das einzige Grün, das auf dem Steilhang wuchs, war eine besonders widerstandsfähige Wacholdersorte. Um das Haupthaus vor dem Wind zu schützen, wurde mit Dynamit ein riesiger Platz dafür aus dem Fels gesprengt. Es hatte im Erdgeschoss einen großen, gold- und marmorgeschnittenen Saal mit zwei Türen zum Meer, einer für die Gorbatschows und der anderen für die Bediensteten. Der erste Stock, der ebenerdig zu sein schien, wenn man sich der Datscha auf der großen Straße mit den Bergen dahinter näherte, hatte einen separaten Eingang und beherbergte die Schlafzimmer von Irina, der damals 34-jährigen Tochter von Raissa und Michail, ihrem Mann Anatoli und den beiden Enkelkindern, der elfjährigen Xenia und der vierjährigen Anastasia mit dem Kosenamen Nastja. Außerdem befand sich auf diesem Stockwerk noch ein Raum mit Kommunikationsgeräten. Im zweiten Stock mit dem herrlichen Seeblick lagen die Schlafräume von Raissa und Michail Gorbatschow, sein Büro und ein Esszimmer für maximal zwölf Personen. Das Stockwerk hatte

zwei große Balkone, der eine, auf dem die Familie frühstückte, mit Blick aufs Meer und der andere mit Blick auf die Berge. Auf dem Weg zu dem bergseitigen Balkon kam man durch eine große, mit einem Sofa und Sesseln möblierte Diele. Außerdem befand sich noch ein kleines Schlafzimmer auf dem Stockwerk, das für Massagen ausgerüstet war und von Gorbatschow häufig genutzt wurde, wenn er Rückenprobleme hatte.

Nördlich des Hauptgebäudes lag ein zweistöckiges Gästehaus. Dort wohnten Wladimir Medwedew, der Chef von Gorbatschows Sicherheitsleuten, und seine Stellvertreter sowie die Ärzte der Gorbatschows, Fernmeldeoffiziere des Verteidigungsministeriums und weiteres Personal. Etwa 250 Meter weiter nördlich befand sich ein dreistöckiges Gebäude für etwa 30 weitere Leibwächter. Es hatte eine Kantine, einen kleinen Filmvorführraum für das Personal und eine Kellergarage und war etwa eineinhalb Kilometer von den Toren an der von Ost nach West führenden Hauptstraße entfernt.

Die südlichen Türen des Hauptgebäudes führten auf zwei Fußwege: Über einen Schlackenweg kam man zu einem mit einem leichten Aluminiumdach versehenen Freiluftkino mit sechs Plätzen für die Familie Gorbatschow, und der zweite Weg führte zum Meer hinab. Der Abstieg zum Strand war sehr steil, doch es gab noch eine zweite Möglichkeit. Ein Aufzug brachte einen zu einem freien Platz mit zwei Hütten – eine mit einer Toilette und die andere mit Stühlen und einem Telefon. Näher an dem felsigen Strand lagen unter einem großen Sonnendach zwei weitere Räume zum Umkleiden und für warmes und kaltes Duschen. Relativ dicht am Meer standen Liegestühle. Für die Leibwächter und den diensthabenden Arzt war ein Zelt vorhanden. Außerdem gab es einen Swimmingpool mit Seewasser, der alle drei Tage neu gefüllt wurde, und daneben eine künstliche Grotte, in der eine Klimaanlage für eine gleichbleibend angenehme Temperatur sorgte.

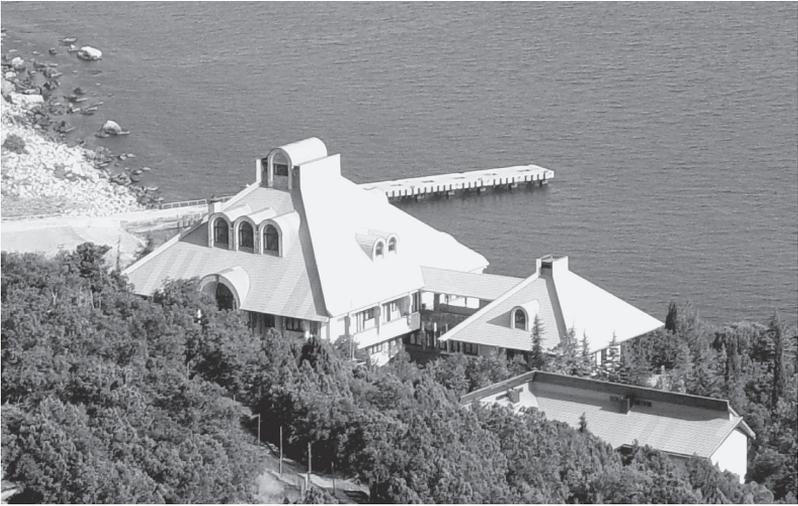
Sarja war nicht die einzige Sommerresidenz der Familie. Gorbatschow hatte 1985 in seinem ersten Amtsjahr als Generalsekretär wie schon Stalin, Chruschtschow und Breschnew und gelegentlich auch Zar Nikolaus in Jalta Urlaub gemacht. Ein weiterer Urlaubsort, wo er regelmäßig weilte, war ein luxuriöser Datschen-Komplex an der Schwarzmeerküste in der Nähe von Pizunda in Abchasien. Eine dritte Möglichkeit war eine luxuröse Feriensiedlung an der Moskwa in der Nähe von Archangelskoje; ihr Bau hatte mit Gorbatschows Amtsantritt begonnen und war in Rekordzeit abgeschlossen worden. Außer ihm hatten noch viele andere

führende Politiker der Sowjetunion Zugang zu den zahlreichen prächtigen Villen in dem weitläufigen Gebiet.

Wenn Sarja viele Millionen Rubel gekostet hatte (eine Summe, die natürlich nie enthüllt wurde), so waren auch Gorbatschows Vorgänger alles andere als knausrig gewesen, wenn es um Ausgaben für ihre eigenen Bedürfnisse ging. Bei Gorbatschow jedoch bestand die Erwartung, dass er persönlich bescheidener und politisch demokratischer wäre, und zwar in einem solchen Ausmaß, dass sein persönlicher Berater Anatoli Tschernjajew schockiert war, als er Sarja 1988 zum ersten Mal sah. Er hatte in früherer Zeit einmal im nahegelegenen Tesseli Urlaub gemacht und war unter dem gewaltigen Felsvorsprung geschwommen. Nun jedoch stand auf der riesigen Felsplatte ein Gebäudekomplex, der den Liwadija-Palast in Jalta wie eine Scheune aussehen ließ. Tschernjajew fragte Gorbatschow vorsichtig, ob es ihm in der Residenz gefiele. Und Gorbatschow sagte ja – trotz gewisser «unnötiger Extras», die man für seine Vorgänger gebaut habe. Aber Leute aus der Gegend erzählten Tschernjajew, dass man Sarja in großer Hast in den eineinhalb Jahren zuvor errichtet habe. Bis Tschernjajew Sarja sah, hatte er, der Gorbatschow bis zum Ende seiner Herrschaft und mehr als 20 Jahre darüber hinaus die Treue hielt, seinen Chef als «selbstlosen» Helden der Perestrojka betrachtet. Als er nun mit den «Nebeneinkünften» in Foros konfrontiert wurde, war er sich dieser Einschätzung nicht mehr so sicher.<sup>2</sup> Als Gorbatschow Anfang 2016 über Sarja befragt wurde, sagte er, der Entschluss, es zu bauen, sei gefasst worden, bevor er Generalsekretär geworden sei. Weder er noch Raissa seien an dem Entwurf beteiligt gewesen, und beiden hätte er nicht sonderlich gefallen.<sup>3</sup> Dass der Aufzug zum Strand eindeutig für Gorbatschows gebrechliche Vorgänger Breschnew, Andropow und Tschernenko bestimmt war, spricht für Gorbatschows Version der Geschichte.

Michail und Raissa Gorbatschow trafen am 4. August 1991 mit Irina, Anatoli, Xenia und Nastja auf der Krim ein. Ebenfalls mitgereist waren Tschernjajew und die Sekretärinnen Olga Lanina und Tamara Alexandrowa. Die Familie war extrem urlaubsbedürftig: «Ich bin verdammt müde», gestand Gorbatschow Tschernjajew am 3. August.<sup>4</sup> «Wir brauchen einen Urlaub», hatte seine Frau gedrängt. «Wenn nicht jetzt, wann haben wir dann wieder eine Gelegenheit?»<sup>5</sup>

Gerade wegen der Schwierigkeiten und Spannungen, die sie in Moskau so geplagt hatten, war es jedoch riskant, die Hauptstadt zu verlassen.



Sarja (Morgenröte), die Villa der Familie Gorbatschow in Foros.

Raissa hatte in jenem Frühjahr einen Hinweis auf die Verachtung bekommen, die die Apparatschiks für ihren Mann hegten, als sie in einem Moskauer Bezirksbüro der Partei ihren Mitgliedsbeitrag zahlte. Als sie das Büro betrat, spürte sie, dass eine «Spannung in der Luft lag». Als sie dem Bezirksparteichef in die Augen blickte, sah sie «Hass ... nicht auf mich, sondern auf Michail Sergejewitsch». Die Parteifunktionäre seien mit den Reformen ihres Mannes nicht einverstanden gewesen, sagte sie zu Gorbatschows Dolmetscher Palaschtschenko, «und jetzt sind sie erbittert und haben Angst».<sup>6</sup>

Die Familie flog vom Flughafen Wnukowo-2 ab. Wie üblich wurde sie von einer Anzahl hoher Funktionäre verabschiedet. Als Letzte, noch nach der Familie, kamen Ministerpräsident Pawlow und der Stabschef des Präsidenten Waleri Boldin zum Flughafen. Der sowjetische Vizepräsident Gennadi Janajew war ebenfalls anwesend. Raissa Gorbatschowa und ihre Tochter Irina, eine Ärztin, sahen, dass Janajew einen Ausschlag an den Händen hatte. Eine Bekannte von Raissa hatte lange unter derselben Krankheit gelitten, und Raissa beschloss, Janajew einen Arzt zu empfehlen, wenn sie aus Foros zurückkam.<sup>7</sup>

Bei der Landung auf dem Militärstützpunkt Belbek wurde die Familie von führenden Politikern der Ukraine und der Krim empfangen, die

sie, wie es der Brauch war, zu einem langen, ermüdenden Mittagessen einladen. Wie Raissa in ihrem Tagebuch notierte, versicherte der Kommandant der Schwarzmeerflotte Gorbatschow, die sowjetischen Streitkräfte seien bereit, ihren Oberbefehlshaber zu verteidigen und «seine Befehle in jeder Stunde und jeder Minute auszuführen».<sup>8</sup>

Nach ihrer Ankunft in Foros hielt sich das Ehepaar Gorbatschow an den von Raissa festgelegten regelmäßigen Tagesablauf: Aufstehen um acht, Frühstück um neun und (nach den Kindern und Enkelkindern) gegen zehn zum Strand hinunter. Gorbatschow trug ein dünnes Hemd und Shorts, Sandalen und eine leichte Khaki-Mütze. Wegen seines Rückenleidens stellte er sich zum Lesen gerne mit der Badehose in die Sonne und las so die Zeitungen und Bücher, die er aus Moskau geschickt bekam. Seine Frau legte sich zum Lesen lieber an den Strand. Nach ein paar Stunden gingen sie zusammen ins Wasser, wobei er eine Bademütze aus Plastik trug. Sie schwammen ein gutes Stück hinaus und genossen dann eine Zeit lang den Wellengang. Nach etwa 40 Minuten fragte Raissa in der Regel einen in der Nähe befindlichen Leibwächter: «Wie lange sind wir geschwommen?» Und wenn er antwortete, sagte sie: «Zeit, dass wir rausgehen, Michail Sergejewitsch.» Dabei sprach sie ihren Mann mit dem Vornamen und dem Patronym an, wie sie es gewöhnlich in der Öffentlichkeit tat.

Nach dem Bad duschten sie und wurden massiert, zuerst er und dann sie. Um etwa drei Uhr aßen sie auf der den Bergen zugewandten Veranda, vor der heißen Sonne geschützt, zu Mittag. Nach dem Mittagessen arbeitete Gorbatschow bis fünf Uhr an Dokumenten, die ihm Tschernjajew herüberschickte. Der Berater war in einem nahegelegenen Sanatorium untergebracht, hatte aber ein Büro in dem Servicegebäude neben der Villa. Nach der Arbeitsphase machten Raissa und Michail einen ein- oder zweistündigen Spaziergang in der Umgebung oder an der Küste entlang, beide in Shorts, sie mit Sonnenhut, er mit Mütze und in gehörigem Abstand gefolgt von Leibwächtern, die Mineralwasser für sie dabei hatten und mit Funkgeräten und Maschinenpistolen ausgerüstet waren. Das Abendessen wurde in der Regel gegen 19 Uhr serviert und war wieder von einem längeren Spaziergang oder Schwimmausflug gefolgt. Danach gab es einen Film oder Fernsehen oder weitere Lektüre. Die höchste Priorität für das Paar hatte laut Raissa jedoch eine gute Nachtruhe.<sup>9</sup>

Die ersten zwei Wochen in Foros verliefen ganz normal. Wie immer war das Wetter bei ihrer Ankunft extrem heiß; Bäume und Blumen

welkten in der Hitze, und die Berge waren im Dunst kaum zu sehen. Gorbatschow wollte in Sarja einen Artikel schreiben, um den Vorwurf zu widerlegen, dass die Perestroika zu einer Katastrophe geführt und er das Land an den «amerikanischen Imperialismus» verkauft habe. Wie es seine Gewohnheit war, las er mehrere Bücher gleichzeitig, darunter eines über die Reformversuche unter dem letzten Zaren und eine Übersetzung der Stalinbiographie des amerikanischen Politologen Robert C. Tucker. Raissa las *Roman Gul*, einen aus Russland emigrierten Schriftsteller und Verleger, der im russischen Bürgerkrieg gegen die Bolschewiki gekämpft hatte, und *Das Hundeherz*, Michail Bulgakows bitterböse Satire auf das Leben in der Sowjetunion der Zwanzigerjahre – ein Buch, das jahrzehntelang verboten gewesen und erst 1987 wieder publiziert worden war. Gorbatschow beriet telefonisch mit den Führern der Sowjetrepubliken über die bevorstehende Unterzeichnung des Unionsvertrags, und irgendwann waren der ukrainische KP-Chef Leonid Krawtschuk und seine Frau Antonia, die ebenfalls an der Krim Urlaub machten, auf Sarja eingeladen. Gorbatschow hatte einen Hexenschuss, was sich auf die täglichen Spaziergänge negativ auswirkte, nicht jedoch auf die intellektuellen Gespräche, die er und Raissa oft führten. Dabei ging es zum Beispiel um folgende Frage: Was hat größeren Einfluss auf das Verhalten eines politischen Führers, seine Persönlichkeit oder die Umstände? Das Ergebnis: Ein Führer kann an den Umständen wachsen. Dabei können sich Eigenschaften, die normalerweise wie Schwächen wirken, in Stärken verwandeln.<sup>10</sup>

Zwei Wochen nach der Ankunft der Familie, am Sonntag, dem 18. August nachmittags, arbeitete Gorbatschow wie üblich in seinem Büro. Er telefonierte unter anderem mit Vizepräsident Janajew, der versprach, ihn am nächsten Tag in Moskau vom Flughafen abzuholen. Danach feilte er weiter an der Rede, die er einen Tag nach seiner Rückkehr bei der feierlichen Unterzeichnung des Unionsvertrags halten wollte, und besprach sich am Telefon mit seinem engen Berater Georgi Schachnasarow, der ebenfalls in einem Sanatorium in der Nähe von Sarja untergebracht war. Ihr letztes Gespräch war um etwa 16,30 Uhr beendet. Als Schachnasarow ein paar Minuten später zurückrufen wollte, war die Leitung tot.<sup>11</sup>

Wenige Minuten später, gegen 16,50 Uhr, klopfte Gorbatschows oberster Leibwächter Wladimir Medwedew an die Tür von Gorbatschows Büro. Er fand seinen Chef auf einem bequemen Stuhl an seinem

großen Schreibtisch. Er las Zeitung und hatte einen dicken Morgenrock an, um seinen kranken Rücken warm zu halten.

«Eine Gruppe ist angekommen», verkündete Medwedew: Gorbatschows Stabschef Boldin, die ZK-Sekretäre Schenin und Baklanow und General Warennikow. Ebenfalls mit dabei sei Juri Plechanow, der Leiter der für Gorbatschows Sicherheit zuständigen KGB-Verwaltung; dem sowjetischen Äquivalent des US-amerikanischen Secret Service.

Gorbatschow sagte, er habe den Besuch nicht erwartet. Er auch nicht, antwortete Medwedew. Gorbatschow schöpfte sofort Verdacht. «Geh nicht weg», befahl er Medwedew. «Bleib in meiner Nähe und gehorche nur meinen Befehlen.»<sup>12</sup>

Gorbatschow versuchte zu telefonieren, aber die Leitung war tot, und dasselbe galt auch für die zweite, dritte, vierte und fünfte Leitung nach draußen und für das Binnennetz des Datscha-Komplexes. Nach einer langen Pause verließ er das Büro und ging in sein Schlafzimmer, wo er Raissa Zeitung lesend vorfand. «Es ist etwas Schlimmes passiert», sagte er, «vielleicht etwas Schreckliches.» Er erzählte von dem Besuch und nannte die Namen der Besucher. Sie waren nicht eingeladen, aber schon da. Die Telefonleitungen waren unterbrochen. Was hatte das alles zu bedeuten? Eine Verschwörung? Waren sie gekommen, um ihn zu verhaften? Wenn ja, würde er sich weder Drohungen noch Erpressungsversuchen beugen. Doch das, fügte er hinzu, «kann für uns alle schlimm enden, für die ganze Familie. Wir müssen uns auf alles gefasst machen.»

«Was immer du entscheidest», antwortete seine Frau. «Ich bleibe an deiner Seite, was auch geschehen mag.» Dann informierten sie Irina und Anatoli; sie waren genauso unbeugsam.<sup>13</sup>

Unterdessen hatte die Delegation der Putschisten zunächst ungeduldig in Medwedews Büro gewartet. Dann hatten die ungebetenen Gäste die Datscha betreten, waren in den zweiten Stock hinaufgestiegen und hatten sich in Gorbatschows Büro niedergelassen. «Umstandslos», wie sich Gorbatschow später erinnerte, «eine beispiellose Respektlosigkeit ... als ob das Haus ihnen gehört hätte».<sup>14</sup> Als er den Raum betrat, saßen Baklanow und Warennikow neben einem kleinen Tisch an der Wand nahe der Tür, und Schenin und Boldin lehnten am Fensterbrett. Plechanow war auch mit dabei, aber Gorbatschow schickte ihn hinaus. Alle «Gäste» waren seine eigenen Leute, von ihm selbst ernannte Männer seines Vertrauens, insbesondere Boldin war seit 1982 ein Vertrauter der Familie gewesen.

Gorbatschow wollte wissen, wer sie geschickt hatte.

«Das Komitee», antwortete Baklanow.

«Welches Komitee?»

Das Staatskomitee für den Ausnahmezustand, das Organ, das in Moskau gebildet worden sei, weil, wie Baklanow sagte, das Land einer Katastrophe entgegengehe. Mitglieder des Komitees seien KGB-Chef Wladimir Krjutschkow, Verteidigungsminister Dmitry Jasow und Vizepräsident Janajew, erklärte man Gorbatschow. Auch Anatoli Lukjanow, der Vorsitzende des Obersten Sowjets, den Gorbatschow fast 40 Jahre zuvor an der Moskauer Staatsuniversität kennengelernt hatte, gehöre dem Komitee an. Boris Jelzin, fuhr Baklanow fort, von dem Gorbatschow vielleicht hoffe, dass er ihm zu Hilfe kommen werde, trotz der Konflikte, die es zwischen ihnen gegeben habe, sei verhaftet worden. Oder besser gesagt, er werde verhaftet, wenn er am Abend aus Alma-Ata, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Kasachstan, zurückkehren werde.

Die Delegation verlangte, dass Gorbatschow ein Dokument zur Verhängung des Ausnahmezustands unterzeichnete oder dass er, wenn er es nicht selbst tun wollte, Vizepräsident Janajew dafür autorisierte. Heuchlerisch bedauerte Baklanow Gorbatschow wegen seines schlechten Gesundheitszustands: der Erschöpfung und der Rückenprobleme. «Sie müssen gar nichts selber tun. Bleiben Sie hier und ruhen sich aus. Wir machen die ganze Drecksarbeit, und danach können Sie wieder zurückkehren.»

Gorbatschow weigerte sich. «Dann müssen Sie zurücktreten», sagte Warennikow. Zuvor hatte Gorbatschow der Gruppe zu erklären versucht, dass er selbst mit dem neuen Unionsvertrag auf die Krise des Landes reagiere. «Es wird keinen Unionsvertrag geben», sagte man ihm nun. Er wurde rot vor Zorn und stieß einen Schwall von Beschimpfungen aus. Als Boldin sagte, Gorbatschow verstehe die Situation des Landes nicht, blaffte er: «Halt's Maul, du Arschloch, wie kommst du dazu, mich darüber belehren zu wollen, was los ist?»<sup>15</sup>

Die Delegation beschloss, nach Moskau zurückzukehren und dem Komitee Bericht zu erstatten, als sie Gorbatschow nicht überzeugen konnte. Als die Männer um etwa 18 Uhr Gorbatschows Büro verließen, kamen sie an den anderen Mitgliedern der Familie vorbei. Sie hatten draußen im Flur gewartet und versucht, etwas von dem Gespräch mitzubekommen. Warennikow ging mit gesenktem Blick vorbei. Boldin hielt Abstand. Baklanow und Schenin grüßten Gorbatschows Frau, und Bak-

lanow streckte ihr die Hand hin, aber sie nahm sie nicht. Als sie und Irina das Büro betraten, erschrakten sie, weil es leer war. Das Schlimmste fürchtend, rannten sie hinaus auf den Balkon, wo sie einen zornigen Gorbatschow vorfanden. Zornig «nicht nur wegen des Ultimatum», wie sich seine Frau erinnerte, «sondern auch wegen der Arroganz und Frechheit» seiner Besucher. Gegenüber Tschernjajew, der seinen Chef kurz darauf an der Hintertür der Datscha stehend vorfand, bezeichnete Gorbatschow die Gruppe als «selbstmörderisch» und als «Mörder».<sup>16</sup>

Tschernjajew berichtete von einem Gespräch, das er mit Plechanows Stellvertreter, dem KGB-General Wjatscheslaw Generalow, geführt hatte. Der General hatte den Befehl, alle in der Datscha festzuhalten. Wer sie zu verlassen versuchte, sollte sofort von den Grenzschützern festgenommen werden, die in drei konzentrischen Halbkreisen um die Datscha herum postiert waren. Die Hauptverkehrsstraße zwischen Jalta und Sewastopol war gesperrt. Der Hubschrauberlandeplatz war mit drei Feuerwehrgewehrwagen und Straßenreinigungsmaschinen blockiert, und weitere Lastwagen blockierten die Hauptzufahrt zum Gelände der Datscha. Vor der Küste waren mehrere Schiffe stationiert. Das Flugzeug, das Gorbatschow am folgenden Tag nach Moskau hätte mitnehmen sollen, war in die Hauptstadt zurückgeschickt worden. Die Garage der Datscha war verschlossen und wurde von einer neuen Gruppe mit Maschinenpistolen bewaffneter Sicherheitsleute bewacht. Gorbatschows oberster Leibwächter Medwedew hatte das Gelände in Missachtung von Gorbatschows Befehl mit der Delegation verlassen, doch die anderen Mitglieder seiner ursprünglichen Sicherheitseinheit waren geblieben und bekräftigten bald darauf die Loyalität zu ihrem Chef. Generalow erzählte Tschernjajew außerdem, dass der (von dem KGB-General als «die Leitung» bezeichnete) «Atomkoffer», der mit seinem Bedienungspersonal Gorbatschow überallhin begleitete, am folgenden Tag nach Moskau geholt werden sollte.<sup>17</sup>

Inzwischen war Michail Gorbatschow ruhiger geworden, aber Raissa war immer noch außer sich – insbesondere wegen Boldin, der, wie sie sagte, «wie ein Verwandter für uns war. Wir trauten ihm sogar in den privatesten Dingen». Als Gorbatschow, der in Anwesenheit von Frauen immer höflich war, erwähnte, dass er Boldin einen *mudak* (Schleimscheißer) genannt hatte, meinte Irina lachend, dass «Mutant» vielleicht besser gepasst hätte.<sup>18</sup>

Am folgenden Morgen verkündete das Staatskomitee für den Ausnahmezustand offiziell, dass es die Kontrolle über die Sowjetunion über-

nehme und dass Präsident Gorbatschow krank sei und er deshalb von Vizepräsident Janajew vertreten werde. Die Fernseh- und Radiosender der Russischen Republik stellten den Betrieb ein, und Moskau wurde von Panzern und Soldaten besetzt. Tschernjajew hörte die Nachricht auf einem alten Radio, das eine seiner Sekretärinnen aufgetrieben hatte. Er ging in das Haupthaus der Datscha hinüber, fand jedoch keine Spur von der Familie Gorbatschow. Schließlich nahm ihn die kleine Enkelin Nastja mit in den zweiten Stock, wo ihr Großvater im Bett lag und in ein Notizbuch schrieb, nachdem er wegen seiner Ischias eine Abreibung bekommen hatte. «Das könnte schlecht ausgehen», sagte er traurig. Doch er hatte «Vertrauen in Jelzin». «Der gibt ihnen nicht nach; er macht keine Kompromisse», fügte er aus eigener, schmerzlicher Erfahrung hinzu. «Doch das bedeutet Blutvergießen.»<sup>19</sup> Jelzin war, wie sich herausstellte, an jenem Morgen nicht verhaftet worden. Die Putschisten hatten nicht verhindert, dass er zum Weißen Haus fuhr, dem riesigen Gebäude am Ufer der Moskwa, das die Regierung und das Parlament der Russischen Republik beherbergte. Dort organisierte er nun den Widerstand gegen das Staatskomitee.

Gorbatschow bat Tschernjajew, nach dem Abendessen wiederzukommen. Da Raissa immer wieder sagte, das Haus sei verwanzt, stiegen die drei zu einem überdachten Strandpavillon hinunter, wo Gorbatschow Tschernjajew eine Reihe von Forderungen an seine neuen «Beschützer» diktierte: Sie sollten sofort die Fernmeldeverbindungen wiederherstellen und das Flugzeug des Präsidenten wieder herschicken, damit er nach Moskau zurückkehren könne. Es überrascht nicht, dass weder diese zwei Befehle noch weitere, die er am folgenden Tag erteilte, befolgt wurden.

Am Abend diktierte er seiner Frau eine Erklärung, in der er den Ausnahmezustand als Verbrechen bezeichnete und bestritt, dass er krank sei. Im Schutz der Nacht nahm er die Erklärung heimlich viermal auf Video auf. Danach schnitten Irina und Anatoli die vier Teile mit Nagelscheren auseinander, wickelten die Bänder in Papier und versteckten sie in der Hoffnung, sie irgendwann aus dem Gebäudekomplex hinausschmuggeln zu können, an verschiedenen Orten in der Datscha.

Raissa und Michail fanden in dieser Nacht keinen Schlaf, und am folgenden Tag war die Anspannung noch größer. Um ihre Enkelinnen nicht zu beunruhigen, versuchten sie sich so normal wie möglich zu verhalten. Außerdem wollten sie eventuellen Beobachtern auf den Schiffen vor der Küste zeigen, dass Gorbatschow nicht krank war. Also stiegen sie

wie jeden Tag zum Strand hinunter, «aber», wie Raissa in ihr Tagebuch schrieb, «Hand in Hand, weil einfach alles passieren konnte». Die ohnehin hochsensible Frau war nun nahe daran, den Verstand zu verlieren. Sie hatte zuvor schon entschieden, dass sie nichts von dem Essen anrühren würden, das am 18. oder danach in die Datscha geliefert wurde. Nun erklärte sie, sie würden sich nur von den Vorräten der Leibwächter ernähren und nur gekochte Mahlzeiten zu sich nehmen. Als Tschernjajew in der Villa ankam, zog sie ihn sofort hinaus auf den Balkon und zeigte auf die Möbel und die Decke, um ihn daran zu erinnern, dass sie verwandt seien. Um die Stimmung aufzuhellen, bot Tschernjajew im Scherz an, die fünf oder vielleicht sogar zehn Kilometer nach Tesseli zu schwimmen und eines der eingewickelten Videobänder mitzunehmen. Aber Raissa und Michail nahmen ihn ernst, und Gorbatschow verwarf die Idee: «Selbst wenn sie dich nicht aus dem Meer fischen, wirst du so gut wie nackt sein, wenn du aus dem Wasser kommst, und was dann? Sie schicken dich auf das nächste Polizeirevier, und der Film ist verloren.»<sup>20</sup>

Später, als Gorbatschow und Tschernjajew auf dem Balkon standen, sahen sie, wie sich die Fernrohre auf den Wachtürmen in ihre Richtung drehten und ein Grenzschützer auf einem Felsen in der Nähe sein Fernglas auf sie richtete. Und sie hörten, wie ein anderer Posten unter dem Haus meldete: «Das unter Beobachtung stehende Objekt ist draußen auf dem Balkon: die zweite Person links.»

Laut Tschernjajew schwankte Gorbatschows Stimmung, je nachdem welche ausländischen Nachrichten sie mit Anatolis Sony-Taschenradio und den alten Rundfunkgeräten empfangen, die die Leibwächter im Servicebereich gefunden und mit Antennen versehen hatten. Gorbatschow war sicher, dass die politischen Führer des Westens die Putschisten verurteilen und die Sowjetunion in den Bankrott treiben würden, indem sie alle Kredite kündigten, die sie ihm gewährt hatten. Die Leibwächter schafften es, einen Fernseher zum Laufen zu bringen, und die Familie schaute sich eine Pressekonferenz des Staatskomitees für den Ausnahmezustand an. Dass zwei der Mitglieder betrunken wirkten und Vizepräsident Janajew beim Sprechen die Hand zitterte, weckte Hoffnung. Als Janajew jedoch wiederholte, dass der Präsident krank sei, sagte Gorbatschow: «Sie werden die Realität mit der Lüge, die sie der Öffentlichkeit erzählt haben, in Übereinstimmung bringen.»<sup>21</sup>

Am frühen Morgen des 21. August wendete sich in Moskau das Blatt. Inzwischen waren Tausende von Moskauer Bürgern zum Weißen Haus

geströmt, um zu verhindern, dass die Putschisten es stürmten, womit jeden Moment zu rechnen war, weil sich Jelzin mit seinen Leuten in dem Gebäude befand. Am Ende jedoch verlor das Staatskomitee die Nerven, und der Sturm auf das Weiße Haus fand nie statt. In dem verzweifelten Versuch, Gorbatschow zu besänftigen, flogen mehrere Mitglieder des Komitees, einschließlich Krjutschkow und Jasow, auf die Krim, um Gorbatschow um Verzeihung zu bitten. Sarja jedoch war immer noch von der Kommunikation abgeschnitten, und Gorbatschow wusste von nichts. Er wusste auch nicht, dass Männer von Jelzin unter Leitung des Vizepräsidenten der Russischen Republik, General Alexander Ruzkoi, ebenfalls unterwegs nach Foros waren, um zu verhindern, dass Krjutschkow und seine Leute Gorbatschow töteten oder entführten.

In der Datscha wusste man auch nicht, dass in der Nacht drei junge Männer ums Leben gekommen waren, als sie in einer Unterführung in der Nähe des Weißen Hauses von Panzern überrollt wurden. «Hat das Schlimmste des Schlimmen begonnen?», schrieb Raissa in ihr Tagebuch. Gegen zehn Uhr morgens bemerkten sie und ihr Mann, dass mehrere zusätzliche Schiffe vor der Küste stationiert waren, darunter drei Landungsboote. Sie rasten auf die Küste zu, drehten aber in letzter Minute bei. Zwei Leibwächter rieten der Familie, im Haus zu bleiben, damit niemand ins Kreuzfeuer geriete, falls es zu einem Feuergefecht käme. Um 15 Uhr berichtete die BBC, dass eine Delegation unter Führung Krjutschkows nach Foros fliege, um sich zu versichern, dass Gorbatschow tatsächlich schwer erkrankt sei, eine Nachricht, die die Familie erneut so interpretierte, dass er schon bald schwer krank sein würde. Er befahl seinen Leibwächtern, die Türen zu blockieren, niemanden ohne seine Erlaubnis einzulassen und wenn nötig zu schießen. Die Wächter gingen draußen im Freien und drinnen auf der Treppe mit gezogenen Waffen in Stellung. Unterdessen schlossen sich Irina und Anatoli mit ihren Töchtern in einem der inneren Räume ein.

Raissa überlegte fieberhaft, wo sie ihren Mann verstecken sollte, als sie plötzlich nicht mehr sprechen konnte und ihr linker Arm taub wurde. «Ein Schlaganfall», dachte sie, während sie von ihren Angehörigen sanft ins Bett gelegt wurde.

Um fünf Uhr hielten mehrere Autos vor der Datscha. Zwei von Gorbatschows Leibwächtern gingen mit erhobenen Kalaschnikows auf sie zu. «Halt!», schrien sie. Weitere Wachen kamen aus dem Gebüsch. «Keine Bewegung!», brüllten sie, als zwei Männer aus dem ersten Auto

stiegen. Einer der Leibwächter hielt per Funk mit der Datscha Rücksprache. Dann wies er die Autos an, hinter dem Servicegebäude zu parken, wo sich Tschernjajew's Büro befand. Tschernjajew trat auf den Balkon und sah wie Krjutschkow, Jasow, Baklanow, Lukjanow und Wladimir Iwaschko, Gorbatschows Stellvertreter als Generalsekretär, das Servicegebäude betreten. «Sie sahen besiegt aus», erinnerte sich Tschernjajew.<sup>22</sup>

Gorbatschow befahl, die Putschisten festzusetzen und keinen ins Haupthaus zu lassen, bis seine Verbindung zur Außenwelt wiederhergestellt sei, als er über ihre Ankunft informiert wurde. «Halt oder wir schießen», bellte einer der Leibwächter, als sich Plechanow dem Haupthaus näherte. «Das würden sie wirklich», murmelte Plechanow und trat den Rückzug an.

Um 17.45 Uhr wurden etwa 73 Stunden nach ihrer Unterbrechung die Fernmeldeverbindungen wiederhergestellt. Gorbatschow telefonierte sofort mit Jelzin. Dieser rief: «Lieber Michail Sergejewitsch, Sie sind also am Leben! Wir sind seit 48 Stunden bereit, für Sie zu kämpfen.»<sup>23</sup> Auch mit Nursultan Nasarbajew und mit Leonid Krawtschuk, den Präsidenten von Kasachstan und der Ukraine, telefonierte Gorbatschow. Dann rief er Moskau an und befahl, die Verschwörer aus dem Kreml zu verbannen und alle ihre Verbindungen zur Außenwelt zu unterbrechen. Und er telefonierte mit Präsident George H. W. Bush in Kennebunkport, in Maine. «Oh mein Gott, das ist wundervoll, Michail», rief der Präsident. «Mein Gott bin ich froh, Sie zu hören.»<sup>24</sup> Zu Beginn des Putschversuchs hatte Bush freilich mit einer klaren Verurteilung der Verschwörer gezögert für den Fall, dass der Putsch Erfolg hätte und er mit seinen Führern Umgang pflegen müsste.<sup>25</sup>

Kurze Zeit darauf hörte man laute fröhliche Stimmen im Flur des zweiten Stocks: Ruzkoi war mit seiner Delegation angekommen. Gorbatschow begrüßte die Neuankömmlinge im Esszimmer. Er hatte einen hellgrauen Pullover und Khakihosen an und zitterte vor Aufregung. Tschernjajew sollte sich an die Szene «für den Rest meines Lebens» erinnern: «Rufe und Schreie; Ruzkoi und Iwan Silajew (Jelzins Ministerpräsident) umarmten Gorbatschow; alle redeten gleichzeitig, auch die, die im Parlament und in der Presse auf Gorbatschow geschimpft und empört gegen ihn protestiert hatten. Nun zeigte sich im Unglück, dass sie zusammengehörten, und das war genau das, was das Land brauchte.»<sup>26</sup>

Gorbatschow sah «erstaunlich gut» aus, erinnerte sich Silajew. Raissa jedoch war laut einem anderen Mitglied der Delegation «in einem

schrecklichen Zustand», sie «schwankte», als sie versuchte, die Treppe hinunterzulaufen, «achtete aber darauf, uns alle zu küssen».<sup>27</sup>

Aus Krjutschkows Delegation empfing Gorbatschow nur den Sowjetvorsitzenden Lukjanow und den Stellvertretenden Generalsekretär Iwaschko. Sie hätten den Putsch beide verhindern können, sagte er zu ihnen, aber Lukjanow habe nur sein Nachfolger als Präsident werden wollen, und das Parteisekretariat habe den lokalen Parteiorganisationen befohlen, den Putsch zu unterstützen. Lukjanow sagte, er habe versucht, den Putsch zu verhindern. «Red' keinen Unsinn», knurrte Gorbatschow. «Hör auf, mir Sand in die Augen zu streuen.»<sup>28</sup> Krjutschkow und die anderen mussten in trüber Stimmung fünf Stunden in einem Raum des Servicegebäudes warten, wo im Hintergrund ein Fernseher lief.

Gorbatschow schlug der Delegation des russischen Sowjets vor, über Nacht zu bleiben und am folgenden Morgen mit ihm nach Moskau zurückzukehren. Doch die Delegierten bestanden darauf, noch in der Nacht zu fliegen und Gorbatschow und seine Familie (mit Krjutschkow als Geisel) für den Fall, dass man versuchen sollte, die Präsidentenmaschine abzuschießen, in ihrem eigenen Flugzeug mitzunehmen. In der Präsidentenmaschine sollten unter strenger Bewachung die Verschwörer fliegen. «Was für ein Haufen feiger Taugenichtse», murmelte Plechanow, als er mit einigem Abstand von seinen Mitverschwörern in der Präsidentenmaschine Platz nahm. «Aber ich bin auf sie hereingefallen wie ein Huhn, das sich rupfen lassen will.»<sup>29</sup>

Die Familie verließ am 21. August um 23 Uhr das Haus. Die übliche Abschiedszeremonie, bei der sie von den weiblichen Bediensteten Blumen bekamen, musste mit Blumen aus einem klimatisierten Vorratsraum improvisiert werden. Die kleine Nastja war aus tiefem Schlaf geweckt worden und fragte, warum sie keine Blumen bekam. Auf dem Luftwaffenstützpunkt Belbek warteten die beiden Flugzeuge etwa 800 Meter voneinander entfernt: die Iljuschin-62 des Präsidenten mit der Aufschrift «Sowjetski Sojus» (Sowjetunion) auf dem Rumpf und die kleinere Tupolew-134 umgeben von MiG-29-Jagdflugzeugen. Zwischen den beiden Flugzeugen rasten Limousinen hin und her, damit niemand erraten konnte, welches Flugzeug Gorbatschow nehmen würde. Im russischen Flugzeug herrschte sanftes Glück: Gorbatschow saß mit seiner Familie in der vorderen Kabine und unterhielt sich leise mit Ruzkoi und den anderen, die ihm zu Hilfe gekommen waren. Raissa lag neben ihm, Nastja schlief auf dem Sitz neben Irina, und



Gorbatschow kehrt nach dem gescheiterten Putsch am 22. August 1991 mit seiner Familie aus Foros zurück.



Raissa Gorbatschowa mit ihrer Enkeltochter Xenia bei der Rückkehr nach Moskau nach dem gescheiterten Putsch am 22. August 1991 um zwei Uhr morgens.

Xenia schlief auf dem Boden. Krjutschkow war unter Bewachung in einer der hinteren Kabinen.

Als das Flugzeug um zwei Uhr morgens in Wnukowo-2 landete, musste Gorbatschow warten, bis seine Leibwächter mit ihren Maschinengewehren den Flughafen gesichert hatten. Dann kam die Familie langsam die Gangway herunter. Gorbatschow sah in seiner beigen Windjacke gesund, aber nicht munter aus. Hinter ihm kam Raissa, schwach, aber gehfähig, auf Xenia gestützt.

Am Fuß der Treppe warteten Fernsehkameras. «Nein, Michail Sergejewitsch ist müde», sagte Gorbatschows Begleiter Jewgeni Primakow abwehrend. «Wir sollten gehen.» Aber Gorbatschow blieb stehen. Im Flugzeug hatte er gesagt: «Wir fliegen in ein neues Land.» Nun wollte er «in Moskau die Luft der Freiheit atmen».<sup>30</sup>

Gorbatschow dankte persönlich Jelzin und allen anderen Russen, die die verfassungsmäßige Ordnung auf den Straßen verteidigt hatten. Er rief zur Kooperation zwischen Moskau und den unruhigen Sowjetrepubliken auf, um die wirtschaftliche und politische Krise zu überwinden. Die wichtigste Ursache für das Scheitern des Putsches bestehe darin, dass «sich die Gesellschaft und das Volk verändert haben ... Und das ist der größte Sieg der Perestroika.»<sup>31</sup>

Inzwischen feierten Tausende jubelnder Moskauer in der Nähe des Weißen Hauses den Sieg über die Putschisten und warteten, um Gorbatschow zu begrüßen. In diesem Moment war Gorbatschow «populärer als er je gewesen war und als er je wieder sein würde», sollte sich Galina Starowoitowa, eine führende Demokratin, später erinnern.<sup>32</sup> Anstatt jedoch den gemeinsamen Sieg mit der Menge zu feiern, stieg Gorbatschow in den Wagen und fuhr nach Hause.

Warum eilte Gorbatschow nicht zum Weißen Haus, um sich von der PRÄSIDENT-SI-DENT! PRÄSIDENT-SI-DENT! schreienden Menge, die die ganze Nacht auf ihn gewartet hatte, feiern zu lassen? Aus Sorge um seine Frau? Weil er erschöpft war? Auch andere Fragen blieben nach dem Putsch noch jahrelang ungeklärt: Wie kamen die Putschisten zu der Annahme, dass Gorbatschow damit einverstanden sein könnte, den Ausnahmezustand zu erklären oder dies Janajew tun zu lassen? Warum ließ er sich in der Datscha gefangen halten, anstatt die unwillkommenen Gäste durch seine Leibwächter festzunehmen? Ist es auch nur im Entferntesten vorstellbar, dass Gorbatschow ein Komplize des Putsches war? Oberflächlich betrachtet wirkt dieser Vorwurf unglaublich. Dennoch



Gorbatschow wird nach seiner Rückkehr von Foros nach Moskau interviewt, 22. August 1991.

wird er von den Verschwörern seit mehr als zwei Jahrzehnten hartnäckig vertreten und wurde auch 2016 von Gorbatschows Feinden in Moskau noch erhoben.

Anatoli Lukjanow, der Vorsitzende des Obersten Sowjets, der den Putsch unterstützte, ohne sich offiziell dem Staatskomitee anzuschließen, bestand darauf, dass Gorbatschow im Voraus von dem Putsch gewusst habe «und keinen einzigen Schritt unternahm, um ihn zu verhindern». Laut Ministerpräsident Pawlow «spielte Gorbatschow ein Spiel, das er nicht verlieren konnte. Wenn er dort (in Foros) blieb und der Ausnahmezustand Erfolg hatte, konnte er später, von seiner Krankheit genesen, nach Moskau zurückkehren und wieder die Herrschaft übernehmen. Wenn der Putsch keinen Erfolg hatte, konnte er kommen und alle verhaften ... In jedem Fall stünde er vor dem Volk mit blitzsauberen Händen da.»<sup>33</sup>

Selbst zwei westliche Autoren nehmen die Vorwürfe ernst. Der Historiker John B. Dunlop schrieb: «Allem Anschein nach ließ Gorbatschow zu, dass der Putsch stattfand, lehnte es jedoch ab, sich offen zu ihm zu bekennen.» Amy Knight stellt die Frage, warum die 32 Leibwächter Gor-

batschows, die immer noch ihre Waffen besaßen, keinen Widerstand leisteten? «Kam Gorbatschow nicht auf die Idee, sie um Hilfe zu bitten?» Dunlop fragt sich, ob der Generalsekretär in Forsos wirklich so isoliert war, wie er behauptete. Wenn ja, wie konnte er über eine Leitung, die nicht unterbrochen war, am 18. August um 18 Uhr mit Arkadi Wolski telefonieren, wie er es angeblich tat? Oder isolierte er sich selbst, um den Ausgang «eines außerordentlich durchtriebenen und riskanten Spiels» abzuwarten? Wollte er womöglich, dass die Putschisten Jelzin und die russischen «Demokraten» und die Führer der meisten russischen Republiken ausschalteten, um anschließend Krjutschkow und seine Spießgesellen zu verraten und seinen gemäßigten Reformkurs fortzusetzen, nachdem er die extremen Gegner auf beiden Seiten ausgeschaltet hatte?<sup>34</sup>

Wie sich Wadim Medwedew, Gorbatschows Verbündeter im Politbüro, erinnert, fragten sich zunächst sogar einige von Gorbatschows Mitarbeitern, ob er nicht irgendwie an dem Putsch beteiligt sei. «Wo ist Gorbatschow?», fragte sein früherer und künftiger Außenminister Schewardnadse auf der riesigen Versammlung in Moskau, die gegen den Putsch protestierte. «Ist er irgendwie beteiligt?»<sup>35</sup>

Tschernjajew missbilligte solche Beschuldigungen und Andeutungen: «Wenn ich lese oder höre, die Fernmeldeverbindungen seien nicht unterbrochen gewesen, wir hätten dort gar nicht alle unter Arrest gestanden, sondern hingehen können, wo wir wollten, und Gorbatschow habe fast ein ganzes Bataillon schwerbewaffneter Loyalisten zur Verfügung gehabt, das bereit gewesen sei, ihn aus der Gefangenschaft zu befreien ... betrachte ich das als zynische, widerwärtige Lügen.»<sup>36</sup>

Im Strudel der widersprüchlichen Gerüchte herrscht Klarheit über zwei entscheidende Sachverhalte: Erstens hatten die Putschisten Gorbatschows vorherige Zustimmung nicht nötig, um ihr Abenteuer zu starten. Es reichte aus, dass er den ganzen Winter und Frühling 1991 stillschweigend mit ihnen verbündet schien, um den Schluss zu ziehen, dass er ihren Plan billigen könnte. Seine vielen taktischen Manöver, um die Hardliner in Schach zu halten, all die Pläne für einen Ausnahmezustand, den er nie wirklich erklärte, hatten zu gut funktioniert: Sie hatten die Verschwörer überzeugt, dass er immer noch auf ihrer Seite stand, obwohl das nicht zutraf.

Klar ist zweitens, warum Gorbatschow keinen Versuch machte, die Delegation, die ihn festsetzte, ihrerseits festzunehmen oder zu fliehen. Laut seiner Tochter Irina diskutierten die Mitglieder der Familie mehr-

mals diese Möglichkeiten. Aber erstens wussten sie nicht, welche Leibwächter wirklich auf ihrer Seite standen, und zweitens kamen sie zu dem Schluss, dass der Gedanke «absurd» sei.<sup>37</sup> «Was hätte Gorbatschow tun sollen? Mit seiner Frau und den zwei kleinen Enkelkindern in den Wäldern herumturnen? Oder hätte er uns, meine Mutter und die Kinder als Geiseln zurücklassen und selbst in eine Falle gehen sollen, wo ihn wahrscheinlich eine «verirrte Kugel» getroffen und das Problem der Putschisten gelöst hätte?»<sup>38</sup> Wenn seine innig geliebte Frau schon bei dem Gedanken zusammenbrach, dass die Verschwörer kommen und sie vergiften könnten, wie hätte sie dann wohl auf eine Flucht reagiert oder wenn sie auf die Nachricht hätte warten müssen, ob ihr Mann auf der Flucht erschossen worden war?<sup>39</sup>

Warum hatte Gorbatschow so lange Vertrauen in die Verschwörer, bis sie ihn in Foros heimsuchten? Er war nicht der Einzige, der sie für Dummköpfe hielt. «Stümper und Verlierer», sagte der Sowjetexperte der CIA Fritz Ermarth, als er über den Putsch informiert wurde. «Deppen», lautete das Verdikt von Botschafter Braithwaites Frau Jill, als sie eine Pressekonferenz des Staatskomitees gesehen hatte. «Marx Brothers», meinte Brent Scowcroft danach. Für den zum Gorbatschow-Kritiker gewandelten Gorbatschow-Berater Brutenz glich der gescheiterte Putsch einer «Operette von Amateuren». Selbst einige der Täter sahen ihr Verhalten kritisch: «Wir sprachen nie darüber, was wir tun sollten, wenn Gorbatschow unsere Vorschläge nicht akzeptierte», lamentierte General Warennikow.<sup>40</sup>

Nach machiavellistischen Maßstäben war der Putsch tatsächlich eine entsetzliche Stümperei. Die Verschwörer brachten nie die Medien vollständig unter Kontrolle. Sie versäumten es, Jelzin und andere Führer der Opposition zu verhaften oder zu isolieren. Sie übernahmen weder über das Fernmeldewesen noch über die Transportmittel die Kontrolle. Sie machten sich die anfängliche Unterstützung von Parteichefs, Republikpräsidenten und einer Mehrheit der sowjetischen Botschafter im Ausland nicht zunutze. Die Pressekonferenz des Staatskomitees am 19. August war eine Farce; Janajews Hände zitterten tatsächlich, und mehrere andere Männer machten einen betrunkenen Eindruck. Auch konnten sich die Putschisten nicht zum Sturm auf das Weiße Haus entschließen. Wohl hatten sich dort Zehntausende von Bürgern versammelt, aber anderswo in der Stadt waren nur wenige auf die Straße gegangen, und in der Provinz waren es noch weniger. Ja, es hätte ein Blutbad gegeben, doch das hatte Deng Xiaoping auf dem Tiananmen-Platz auch angerichtet.

Krjutschkow betonte später, er und seine Mitverschwörer hätten Blutvergießen vermeiden wollen.<sup>41</sup> Statt Jelzin, den der KGB in seiner Datscha in Archangelskoje umzingelt hatte, am Morgen des 19. zu verhaften, wollten die Putschisten persönlich mit ihm sprechen, möglicherweise, um ihn zur Kooperation gegen Gorbatschow zu bewegen. Dank eines Missverständnisses jedoch konnte er ins Weiße Haus entkommen und dort den Widerstand leiten. Der Plan, den Platz vor dem Weißen Haus mit Soldaten und Panzern zu räumen, damit Team «Alpha» des KGB das Gebäude besetzen und die Verteidiger in dem Gebäude ausschalten oder töten könnte, bestand bis zuletzt. Gorbatschows Berater Schachnasarow war der Ansicht, dass «die Sache anders ausgegangen wäre», wenn die Putschisten «entschlossener und mit weniger Angst vor den Folgen gehandelt und befohlen hätten, auf die Menge zu schießen».<sup>42</sup> Am Ende jedoch, als mehrere Armeegenerale mit ihren Männern zu Jelzin überliefen und sogar mehrere KGB-Kommandeure widerspenstig wurden, bliesen Jasow und seine Generale die Aktion ab. «Ich bin kein alter Narr», sagte Jasow. «Ich habe nicht im Krieg an der Front gekämpft, um mit einem Haufen Trunkenbolde in einem Abenteuer zu landen und meine eigenen Mitbürger zu erschießen. Ich fliege morgen nach Foros und lege bei Gorbatschow und Raissa Maximowna ein Geständnis ab.»<sup>43</sup> Gorbatschows Revolution hatte nicht nur die Zehntausende verändert, die es wagten, sich den Soldaten und den Panzern entgegenzustellen, sondern auch die Generale und Polizisten, die es nicht mehr wagten, den Widerstand zu zerschlagen.<sup>44</sup>

Am Ende gelang es den Putschisten nicht, ihre Chance zu nutzen. Aber auch Gorbatschow nutzte nach seiner Rückkehr seine Chance nicht. Warum eilte er nicht zu der Versammlung vor dem Weißen Haus? Weil seine Frau krank war. («Sie hätten ihre Augen sehen müssen», erinnerte sich Gratschow. «Es waren die Augen eines tödlich verwundeten Menschen.») Und weil er sie nach Hause bringen wollte.<sup>45</sup>

Schluss

## Gorbatschow verstehen

Gorbatschow war ein Visionär, der sein Land und die Welt veränderte – wenn auch keines von beiden so weit, wie er es sich gewünscht hätte. Die wenigsten Politiker, wenn überhaupt jemand, haben nicht nur eine Vision, sondern auch den Willen und die Fähigkeit, diese voll in die Realität umzusetzen. Das Ziel nicht ganz zu erreichen, wie im Fall Gorbatschows, ist noch lange kein Scheitern.

Es gelang Gorbatschow, das zu zerschlagen, was von dem totalitären Regime in der Sowjetunion noch übrig war; er schenkte die Redefreiheit, die Versammlungs- und Gewissensfreiheit Menschen, die sie nie gekannt hatten, einmal abgesehen von wenigen turbulenten Monaten im Jahr 1917. Durch die Einführung freier Wahlen und die Schaffung parlamentarischer Einrichtungen legte er den Grundstein für eine Demokratie. Es liegt eher am «Rohmaterial», mit dem er es zu tun hatte, als an seinen eigenen Versäumnissen und Fehlern, dass der Aufbau einer Demokratie in Russland viel länger dauern wird, als er dachte. Immerhin hatte auch die amerikanische Revolution seinerzeit um den Preis der Bewahrung der Sklaverei Erfolg, für deren Abschaffung erst ein blutiger Bürgerkrieg nötig war.

In der Außen- ebenso wie in der Innenpolitik waren gewaltige Errungenschaften Gorbatschows Verdienst. Er verringerte die Gefahr einer atomaren Vernichtung. Er erlaubte es den osteuropäischen Ländern, selbst über ihr Schicksal zu bestimmen. Er löste ein Imperium auf (oder fand sich mit der Auflösung ab), und zwar ohne das Blutbad und die Gewaltorgien, die mit der Zerschlagung vieler anderer Reiche einhergingen, einschließlich des Britischen Empires in Indien, Kenia, Malaysia und anderswo.<sup>1</sup>

Gorbatschow war ein hervorragender Politiker, wenn es um die Konsolidierung der Macht und ihre Anwendung mit dem Ziel ging, das sow-

jetische System zu verändern und den Kalten Krieg zu beenden. Doch die Kräfte, die er entfesselte, und die Menschen, die er zuhause und in anderen Ländern befreien half, überwältigten ihn am Ende.

Zu dem «Gorbatschow», wurde er mit Hilfe seiner eigenen Talente: ein angeborener Optimismus und großes Selbstvertrauen, ein tüchtiger Verstand, eine starke Entschlossenheit, sich selbst zu beweisen, und seine Fähigkeit zu lavieren, um das zu bekommen, was er wollte, indem er die Beteiligten mit seinem Charme umgarnte. Doch sein Umfeld prägte ihn ebenfalls. Das war zum Teil generationsbedingt. Viele in seiner demographischen Gruppe – Bauernjungen, die in der Nachkriegszeit der raschen Urbanisierung und Massenerziehung aufwuchsen – hatten nicht nur eine optimistische Weltanschauung, sondern auch, wie der Historiker Vladislav Zubok es nannte, «einen naiven Glauben» an den «kultivierten Diskurs und Ideologie, im Vergleich zu den gebildeten, zynischen, doppeldeutigen Stadtbewohnern».<sup>2</sup>

Noch wichtiger waren die persönlichen Einflüsse auf Gorbatschow: seine Eltern (vor allem sein Vater) und Großeltern (vor allem sein Großvater mütterlicherseits), die ihn liebten und anspornten, statt zu versuchen, ihn zu dominieren; die dörflichen Schulen, die er besuchte, wo er mit seinen besonderen Talenten herausragte; die Moskauer Staatliche Universität, die ihm nicht nur intellektuelle, sondern auch soziale und politische Horizonte eröffnete. All dies trug zu dem außergewöhnlichen Selbstwertgefühl und Vertrauen in andere bei, ohne die er es nicht gewagt hätte, die Welt zu verändern.

Gorbatschow schaffte es bis an die Spitze, indem er allem Anschein nach ein ideales Produkt des sowjetischen Systems wurde. Mächtige Persönlichkeiten wie Andropow, Kulakow, Suslow, Kossygin, sogar Breschnew (soweit er noch bei Verstand war), die sich des Zynismus und der grassierenden Korruption in ihrem Umfeld bewusst waren, waren begeistert, einen idealistischen, tatkräftigen, gebildeten jungen Parteiführer zu entdecken, der noch aufrichtig an den Kommunismus glaubte. Was Gorbatschow allerdings verheimlichte, war die Tatsache, dass der Kommunismus, an den er glaubte, nicht der Kadaver des Stalinismus war, über den sie herrschten. Er wollte das bewerkstelligen, was sein Freund von der Moskauer Universität Zdeněk Mlynář im Prager Frühling versucht hatte: dem Kommunismus ein menschliches Antlitz geben.

Wie überlebten Gorbatschows Ideale die fast drei Jahrzehnte, in denen er die Karriereleiter der Partei aufstieg? Was aus dieser Zeit der

Prüfungen hervorging, war die bemerkenswerte Kombination von Charaktereigenschaften, die der Redakteur und Kritiker Igor Winogradow einmal wie folgt beschrieb: «die Bereitschaft, trotz der Jahre der politischen Schauspielerei, sich aufrichtig und sogar gutgläubig zu verhalten»; die Schwierigkeit, die er hatte, «krass zu lügen und jene aus dem Weg zu räumen, die zu ihm loyal schienen»; «der gesteigerte Glaube an die Macht der Überzeugung, was ihn so enorm gesprächig machte».<sup>3</sup> Alle diese Eigenschaften waren Stärken, aber sie waren zugleich auch Schwächen, insbesondere in den Augen der Russen, für die eine «eiserne Hand» das Wahrzeichen einer starken Führung ist.

Gorbatschow sagte mehrmals zu Alexander Jakowlew und Anatoli Tschernjajew, dass er bereit sei, «weit zu gehen», und am Ende gab er den Kommunismus ganz auf. Aber wegen seiner anfänglichen Unsicherheit, seiner erklärten Treue zu einer Politik der kleinen Schritte und der Angst davor, die Kollegen im Politbüro aufzuschrecken, gab er sich zunächst mit sanften Wirtschaftsreformen zufrieden, dazu eine starke Dosis Glasnost. Erst als die Reformen ins Stocken gerieten und die Glasnost anfang, konservativen Widerstand zu provozieren, entschloss er sich, ganz auf Demokratisierung zu setzen. Mit diesem Schritt setzte er in der Tat neue Zeichen für seine anfänglichen Anhänger im Kreml, die er anschließend, nicht zuletzt unter massiver Ausnutzung der Parteidisziplin, dazu brachte, widerwillig sein radikaleres Programm zu dulden. Er versuchte auch, die Liberalen zu lenken, bis deren radikale Forderungen seine überholten und sie ihn im Stich ließen.

Im Jahr 1985, als er der Führer eines damals noch posttotalitären Staates wurde, genoss Gorbatschow ein Ausmaß an Macht, von dem westliche Staatschefs nur träumen können. Aber mit der Macht kam auch die Verantwortung für eine viel breitere Palette an Problemen auf heimischer und internationaler Ebene als die, mit der westliche Politiker konfrontiert werden. Der amerikanische Präsidentschaftshistoriker Jeremi Suri schreibt dazu: «Wegen der Breite der Aufgaben und der immer schneller voranschreitenden, internationalen Entwicklung befindet sich der heutige Präsident in einem ständigen Krisenmodus und bemüht sich unablässig, mit den Ereignissen Schritt zu halten» – mit dem Ergebnis, dass «der Präsident schlicht nicht die Macht, weder im eigenen Land noch im Ausland, hat, die Erwartungen zu erfüllen». Doch zu all den Aufgaben, die sein Posten mit sich brachte, fügte Gorbatschow noch die Herausforderung hinzu, das sowjetische System zu verändern und die Weltpolitik neu zu gestalten.

Kein Wunder, dass er seinen eigenen Erwartungen nicht gerecht werden konnte.<sup>4</sup>

Bis zum Ende wiederholte Gorbatschow immer wieder seinen Glauben an den Sozialismus und betonte dabei, dass dieser den Namen nicht verdient habe, wenn er nicht wahrhaft demokratisch sei. Doch der Versuch, das sowjetische Experiment einer sozialistischen Gesellschaft zu demokratisieren, endete damit, sie aufzulösen. So gesehen half Gorbatschow, das sowjetische System zu begraben, indem er sich bemühte, es lebenswert zu machen, indem er danach trachtete, es dahingehend zu ändern, dass es den in seinen Augen ursprünglichen Idealen gerecht wurde.

Gorbatschow verabscheute detaillierte Pläne oder Blaupausen, weil er sie mit dem rigiden Korsett assoziierte, das die Bolschewiki dem russischen Volk überstülpten. Aber seine kommunistische Ausbildung machte ihn mit dem Gedanken vertraut, dass eine Gesellschaft fast über Nacht dramatisch umgestaltet werden konnte. Als erklärter Gegner des Umbaus der Gesellschaft nach bolschewistischem Vorbild versuchte er, seine eigene antibolschewistische Revolution mit friedlichen, evolutionären Methoden umzusetzen. Er vertraute darauf, dass die Menschen die Selbstverwaltung begrüßen würden und dass ihre gewählten Repräsentanten die demokratischen Institutionen gestalteten – bis sich herausstellte, dass diese gar nicht wussten, wie das geht, und das Vertrauen in ihn verloren.

Gorbatschow war tatsächlich ein brillanter Taktiker. Von Anfang an war er überzeugt, dass ihm die größte Gefahr von einem Aufstand der Hardliner drohte, wie er Chruschtschow 1964 zum Verhängnis wurde. Folglich gab sich Gorbatschow große Mühe, die Hardliner im Kreml ins Boot zu holen – und ging dabei nach Ansicht seiner liberalen Kritiker viel zu weit. Dass er die kommunistische Partei dazu brachte, das eigene Machtmonopol abzuschaffen, war ein Parforceritt, den er ohne den Einsatz von Gewalt absolvierte. Seine Schulung und Erfahrung im Parteiapparat bereiteten ihn auf diese große Leistung vor – aber Boris Jelzin, den Gorbatschow als minderwertig, als unsicheren Kantonisten ansah, erwies sich als geschickter in dem neuen, populistischen Spiel in der Politik. In einer weiteren Ironie der Geschichte verdankte Jelzin seine Wahlerfolge nicht nur seinem Populismus (über den Gorbatschow hämisch spottete), sondern auch dem Umstand, dass er die russischen Wähler an einen ruppigen, willensstarken, autoritären Zaren erinnerte – in einem krassen

Gegensatz zu dem viel sanfteren, redseligeren und eher den Konsens suchenden Gorbatschow.

Hartgesottene, kaltblütige Politiker gehen häufig davon aus, dass Moral und Politik nicht zusammenpassen. Aber Gorbatschows anständige, moralische Instinkte belebten unablässig seine politische Führung. Machte ihn das zu einem utopischen Idealisten? Ja und Nein. Er gab Moskaus Reich in Osteuropa auf, ohne einen Schuss abzugeben, und ließ zu, dass ein wiedervereinigtes Deutschland in der NATO blieb – laut seinen russischen Kritikern selbst verschuldete Schädigungen des russischen nationalen Interesses. Aber Gorbatschow fasste das nationale Interesse anders auf: Er stellte sich den Aufbau eines «gemeinsamen Hauses Europa» für freie europäische Völker vor und eine neue Weltordnung, gestützt auf den, soweit es geht, Verzicht auf Gewalt. Im Rückblick erscheint das westlichen «Realpolitikern» ebenso undurchführbar wie seinen russischen Lästerern. Dabei könnte die Welt eine bessere sein, wenn sie seiner Führung gefolgt wäre. Wladimir Putin hat dem Westen vorgeworfen, dass er das Gebiet der NATO bis an die russischen Grenzen erweitert habe – und rechtfertigte damit die Aggression in Georgien und der Ukraine. Was wäre, wenn der Westen, statt Gorbatschows Vision als Wunschtraum zu verwerfen, gemeinsam mit ihm eine neue gesamt-europäische Sicherheitsstruktur geschaffen hätte? Freilich ist nicht auszuschließen, dass Putin oder ein anderer russischer Staatschef andere Gründe gefunden hätte, beleidigt zu sein und als Reaktion darauf eine Aggression zu rechtfertigen, ganz gleich was der Westen unternahm. Aber was für die «Realpolitiker» utopisch aussah und immer noch aussieht, war womöglich eine letzte Chance, die verspielt wurde.<sup>5</sup>

Und wie steht es mit dem Versuch, den Einsatz von Gewalt in den internationalen Beziehungen drastisch einzuschränken. Ist das etwa ebenfalls unmöglich? Der Irakkrieg von George W. Bush wird inzwischen von vielen als unnötig und mit seinen Konsequenzen als unendlich blutig angesehen. Im Gegensatz dazu wird der Golfkrieg seines Vaters, um Saddam Hussein aus Kuwait zu vertreiben, den Gorbatschow so energisch zu verhindern versuchte, als notwendig, rasch und begrenzt gelobt. Doch den Tausenden irakischen Soldaten und Zivilisten, die von der erdrückenden amerikanischen Militärmacht verbrannt wurden, kam es mit Sicherheit nicht so vor. Und Gorbatschow war auch nicht der Einzige, der es vorgezogen hätte, den Irak durch Drohungen zum Abzug aus Kuwait zu bewegen. Viele eigenständige amerikanische Führungskräfte dachten genauso.<sup>6</sup>

Mit Gorbatschows Charakter lassen sich seine Erfolge ebenso wie seine Fehlschläge erklären. Sein allzu großes Vertrauen in sich selbst und in seine Sache gab ihm den Mut, sich so hohe Ziele zu setzen, dass er sich übernahm – und trübte anschließend sein Urteilsvermögen, als das, was er versuchte aufzubauen, allmählich in die Brüche ging. Als die Ergebnisse auf sein idealisiertes Selbstbild eines großen Staatsmanns prallten, reagierte er allzu häufig, indem er die Realität leugnete oder wegdiskutierte: sei es das Versäumnis osteuropäischer Staaten, ihre eigene Version der Perestroika zu übernehmen, der Beginn der NATO-Osterweiterung mit dem vereinigten Deutschland oder der Zerfall seiner Autorität im eigenen Land. In Anbetracht seiner historischen Leistungen hätte er sich auch auf seinen Lorbeeren ausruhen können, auch wenn sie in Russland nicht die Anerkennung erhalten haben, die sie verdienen. Stattdessen war er so entschlossen, selbst nach seiner Entmachtung sein Anliegen und seinen Ruf zu fördern, dass er darauf bestand, 1996 einen aussichtslosen Wahlkampf um die Präsidentschaft zu führen. Sogar als seine geliebte Frau kaum noch Schritt halten konnte, ignorierte er weiterhin ihre Bitten, die Politik bleiben zu lassen und sich in ein gemütliches Häuschen zurückzuziehen, ob nun am Meer oder anderswo.

Gorbatschows mutiges Projekt war möglicherweise von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Aber welche Alternative hatte er denn? Wenn die Sowjetunion versucht hätte, sich weiter ohne Veränderung durchzuwursteln, dann hätte sie vielleicht noch zehn oder zwanzig Jahre länger überlebt. Und was dann? Hätte der spätere, begrenzte Konflikt zwischen Moskau und Kiew nach einem schweren Bürgerkrieg zwischen Russland und der Ukraine wie im ehemaligen Jugoslawien (wobei sie die blutigen Rollen Serbiens beziehungsweise Kroatiens gespielt hätten) vielleicht geradezu zahm gewirkt? Hätten Kommunisten und Antikommunisten ihre Rechnungen womöglich in einem Blutbad beglichen? Wären die Herren im Kreml womöglich ermordet worden wie der letzte russische Zar und seine Familie oder wie Rumäniens kommunistischer Staatschef Nicolae Ceaușescu und seine Frau? Theoretisch gab es noch eine andere Alternative: rasantere Wirtschaftsreformen ohne politische Demokratisierung, wobei der Kreml schrittweise das Eigentum privatisiert und kommunistische Apparatschiks gekauft hätte, indem er sie anspornte, Oligarchen zu werden. Das klingt stark nach China!<sup>7</sup> Aber die Sowjetunion war, wie Gorbatschow ganz richtig erkannte, nicht China. Russen

und Chinesen haben völlig verschiedene politische Geschichten und gesellschaftliche Traditionen.

Ein anderer sowjetischer Führer hätte sich vielleicht geweigert, Reagan und Bush die gleichen Zugeständnisse wie Gorbatschow zu machen. Aber dann wäre der Kalte Krieg weitergegangen und hätte sich gar verschärft – nicht jener «Kalte Krieg», der 23 Jahre nach Gorbatschows Ausscheiden ausbrach, so hässlich er auch sein mag, sondern der echte, in dem gigantische Atomwaffenarsenale immer noch ständig in Alarmbereitschaft waren. Ein anderer sowjetischer Führer hätte hartgesottene osteuropäische Kommunisten womöglich kurzerhand abgesetzt oder osteuropäische Reformer angespornt, die Macht zu ergreifen. Aber hätte eine der beiden Strategien den späteren Zusammenbruch des Kommunismus verhindert? Wohl kaum in Anbetracht der antikommunistischen, antirussischen Stimmung, die sich in so vielen Jahren in den osteuropäischen Ländern angestaut hatte, und in Anbetracht des Durstes der Generation nach dem Prager Frühling nicht nur nach einem «Sozialismus mit menschlichem Antlitz», sondern auch nach einer vollen Verwestlichung. Was wenn Gorbatschow Gewalt eingesetzt hätte, um das sowjetische Imperium zu erhalten? Das hätte einen weiteren Krieg in Europa auslösen können.

Die Sowjetunion fiel auseinander, als Gorbatschow den Staat in dem Bestreben, das Individuum zu stärken, schwächte. Putin stärkte den russischen Staat, indem er die individuellen Freiheiten einschränkte. Die aufkeimende russische Mittelschicht, schätzungsweise 20 Prozent der Bevölkerung, muss Gorbatschow dafür danken, dass er die Tür zu einem besseren Leben aufstieß – auch wenn ihre Mitglieder sich schwer tun, ihn als ihren Wohltäter anzuerkennen. Allzu viele Russen kompensierten das Gefühl der Wertlosigkeit, das durch den Verlust des Reiches aufkam, durch extrem starken Konsum und eine Glorifizierung des Staates. Werden sie oder ihre Kinder und Enkelkinder in 50 Jahren noch genauso über Gorbatschow denken? Oder werden sie ihn allmählich schätzen? Bei all seinen Mängeln und auch wenn er seine hehren Ziele nicht alle erreichte, war er doch ein tragischer Held, der Verständnis und Bewunderung verdient.



Aus dem Verlagsprogramm



Russische Geschichte bei C.H.Beck

Manfred Hildermeier

### **Geschichte Russlands**

Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution  
3. Auflage. 2016. 1504 Seiten mit 11 Karten. Leinen  
Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung

«Das große Werk ist eine imponierende Leistung.»

*Andreas Kappeler, Die Zeit*

Manfred Hildermeier

### **Geschichte der Sowjetunion 1917–1991**

Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates  
Mit einem zusätzlichen Kapitel über das postsowjetische Russland 1991–2016  
2., überarbeitete und erweiterte Auflage. 2017. 1348 Seiten mit 79 Tabellen,  
10 Diagrammen und einer Karte. Leinen  
Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung

Karl Schlögel

### **Das sowjetische Jahrhundert**

Archäologie einer untergegangenen Welt  
2017. 912 Seiten mit 86 Abbildungen. Gebunden

«Ein imaginäres Museum der Sowjet-Zivilisation.»

*Jens Bisky, Süddeutsche Zeitung*

Verlag C.H.Beck München



Russische Geschichte bei C.H.Beck

Gerd Koenen

### **Die Farbe Rot**

Ursprünge und Geschichte des Kommunismus  
2. Auflage. 1133 Seiten mit 42 Abbildungen. Gebunden

«Eine brillant erzählte, augenöffnende Geschichte des Kommunismus.»

*Die Zeit*

«Ein so unfassbar kluges, gebildetes, materialreiches Buch,  
dass ich wirklich vor Bewunderung auf die Knie gehe.»

*Thea Dorn*

Martin Aust

### **Die Russische Revolution**

Vom Zarenreich zum Sowjetimperium  
2017. 279 Seiten mit 10 Abbildungen und 2 Karten. Broschiert  
Beck Paperback Band 6264

«Ein großes schmales Buch zur Russischen Revolution...  
Hier geht es wirklich um alles, gerafft, straff erzählt und leicht nachvollziehbar.»

*Lukas Hammerstein, BR 2*

Jörg Baberowski

### **Verbrannte Erde**

Stalins Herrschaft der Gewalt  
3. Auflage. 2012. 606 Seiten mit 74 Abbildungen. Gebunden

«Die Auszeichnung des Osteuropa-Historikers mit dem Leipziger Buchpreis  
für seine Studie 'Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt' ist hoch verdient.»

*Rudolf Walthert, SWR 2*

Verlag C.H.Beck München

